

Vom Chaoten zum Geschäftsführer: biografie- und bildungstheoretische Analyse einer modernen Erwerbsbiografie

Unger, Tim

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Unger, T. (2011). Vom Chaoten zum Geschäftsführer: biografie- und bildungstheoretische Analyse einer modernen Erwerbsbiografie. In M. Frenz, T. Unger, & C. M. Schlick (Hrsg.), *Moderne Beruflichkeit: Untersuchungen in der Energieberatung* (S. 91-137). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311872>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>

Vom Chaoten zum Geschäftsführer – biografie- und bildungstheoretische Analyse einer modernen Erwerbsbiografie

Tim Unger

Der Beitrag verfolgt das Ziel, die Leitfrage des Sammelbandes aus einer biografie- und bildungstheoretischen Sicht zu beantworten.

Im ersten Kapitel werden der Gegenstandsbereich eingegrenzt, die Problemstellung erörtert und der methodische Aufbau der Fallstudie begründet. Kapitel 2 stellt die Ergebnisse der biografischen Fallanalyse des Interviews mit Martin Kranz vor. Hierbei werden insbesondere dessen biografische Gesamtformung und Prozesse struktureller Bildung rekonstruiert sowie abschließend ein vorläufiges Fazit über den Zusammenhang dieser Biografie und dem Bereich der Energieberatung gezogen. Der Beitrag schließt (in Kapitel 3) mit einer theoretischen Verdichtung der gewonnenen Auswertungsergebnisse.

1 Gegenstandsbereich und Problemexplikation

Ich werde in diesem Kapitel argumentieren, dass sich der erwerbsbiografische Übergang in die Energieberatung als ein Prozess der Exklusionsindividualisierung auslegen lässt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Form, Ausprägung und Bedeutsamkeit Bildungsprozesse bei der Bewältigung dieser Übergänge haben können.

Energieberatung ist ein vergleichsweise neues gesellschaftliches Handlungsfeld. Es ist davon auszugehen, dass viele Energieberater mehrere erwerbsbiografische Wechsel hinter sich gebracht haben und einen diskontinuierlichen Erwerbsverlauf aufweisen. Das Auftreten diskontinuierlicher Erwerbsverläufe ist keine Ausnahmererscheinung moderner Gesellschaften, vielmehr ist es die Regel. Axel Bolder (2004) stellt die These auf, dass Normalbiografie kein real- sondern ein idealtypisches Konstrukt sei: Normalbiografie ist „eine historisch sehr junge und wahrscheinlich schon wieder im Verschwinden begriffene Ausnahmerecheinung; sie ist ein historisch anormales Phänomen und ein interessengeleitet hergestelltes, gesellschaftliches Konstrukt“ (Bolder 2004, S. 16).

Die zunehmende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diskontinuierlichen Erwerbsbiografien kann vielmehr als ein Ausdruck dafür gesehen werden, dass sich die Verhältnisse zwischen gesellschaftlich-institutionalisierten Strukturen der Erwerbsarbeit auf der einen und den Prozessen der Identitätsarbeit der Erwerbstäti-

gen auf der anderen Seite gewandelt haben. Systemtheoretisch betrachtet kann erwerbsbiografische Diskontinuität als ein Indiz der Exklusionsindividualisierung verstanden werden, die wiederum eine Folge funktionaler Ausdifferenzierungen moderner Gesellschaften ist:

„Die Theorie der funktionalen Differenzierung scheint lange Zeit den Blick davor verschlossen zu haben, dass individuelle Lebenslagen quer zu jener Differenzierung der Gesellschaft in der Sachdimension gesellschaftlicher Funktionen liegen [...] Die Diagnose der Exklusionsindividualisierung reflektiert also schlicht darauf, dass sich die soziale Adresse von Individuen gerade für diese selbst immer weniger über die Fremdreferenz von Gruppenzugehörigkeit ergibt“ (Nassehi 2003, S. 103–105).

Das Entstehen von Bindungen und Identifikationen entlang einer „intersubjektiv zugänglichen“ sozialen Realität – beispielsweise in der Form einer Betriebsidentität, der Orientierung an einem Ausbildungsberufsbild etc. – ist nur ein Aspekt moderner Erwerbsbiografien. Wenn Nassehi an dieser Stelle auf das Querliegen individueller Lebenslagen verweist, dann ist damit gewissermaßen ein Grundtatbestand der modernen Identitätsarbeit in und durch Erwerbsarbeit mit angesprochen: Die Partizipation an einer spezifischen sozialen Welt, wie beispielsweise der Arbeitskultur eines Unternehmens wird keine umfassenden Folien der Identitätsarbeit mehr bereitstellen können. Soziale Welten können kein solches Wissen mehr offerieren, an dem ein in allen Lebenslagen verlässliches, in seinem Ausgang prognostizierbares, erwerbsbiografisches Handeln sich orientieren könnte. Moderne und traditionelle Erwerbsbiografien unterscheiden sich demnach wesentlich darin, dass sie ein tendenziell umgekehrtes Verhältnis zwischen Fremd- und Selbstreferenz als Rahmen für Subjektivierung aufspannen: Einer Vielzahl traditioneller Facharbeiterberufe lag die Vorstellung zu Grunde, auf dem Wege der Sozialisation in einschlägigen Arbeitskontexten, Betriebskulturen und den entsprechenden habitualisierten Lebenszusammenhängen, also über Fremdreferenz, ein kontinuierliches und stabiles Bewusstsein zu rahmen. In der Moderne funktioniert diese Logik fremdreferenzierender Rahmung aber nur noch partiell, weil sich diejenigen sozial-gesellschaftlichen Zwischenräume der Erwerbssphären ausgedehnt haben, die unbestimmt, riskant, informell strukturiert und auf Kommunikation angewiesen sind (vgl. Knoblauch 2008, Hitzler/Honer/Pfadenhauer 2008, Giddens 1996). Vor diesem Hintergrund lassen sich zwei erziehungswissenschaftliche Fragehorizonte abstecken, die die Analyse und Interpretation der Fallstudie leiten werden:

1.1 Der Weg in die Energieberatung als erwerbsbiografische Grauzone

Niemand darf als Energieberater gemäß §21 der Energieeinsparverordnung in Erscheinung treten, der nicht zuvor eine einschlägige berufliche Erstausbildung bzw. ein akademisches Studium sowie eine Fortbildung zum Energieberater absolviert

hat. Es ist also davon auszugehen, dass Energieberater in ihrer Berufskarriere oftmals wenigstens an zwei Formen der sozialen Organisation von Arbeit partizipiert haben: Als Facharbeiter haben sie den Übergang ins Erwerbssystem entlang eines standardisierten, bundeseinheitlichen Ausbildungsberufsbildes vollzogen; als Energieberater wird erwartet, dass sie sich von diesem ersten berufsbiografischen Orientierungspunkt wieder lösen, um den komplexen Anforderungen professioneller Energieberatung gerecht zu werden. Das Selbe trifft auf diejenigen zu, die (oftmals nach der beruflichen Erstausbildung und darauf folgender Gesellentätigkeit) ein universitäres Studium aufgenommen, entsprechende Berufserfahrungen gesammelt und sich fortgebildet haben, um schließlich als freiberuflicher Energieberater zu arbeiten. Genau diese Übergänge von einer standardisierten Berufskarriere (als angestellter Facharbeiter und Ingenieur) in diese Beratungsbranche ist eine biografische Grauzone. Grauzone insofern, da sich nicht nur die zu bewältigenden Handlungsaufgaben und die dafür nötigen Kompetenzanforderungen verändern und oftmals unklar ist, wie die Verknüpfung mit den zuvor entwickelten (z. B. am Berufsbild berufsorientierten) Wissensbeständen von Statten gehen soll. Vielmehr sind es Phasen, die sich durch ein erhebliches Ausmaß biografischer Kontingenz und Unsicherheit auszeichnen, da für die Akteure in der Regel unklar ist,

- ob es überhaupt gelingen wird, sich am Energieberatungsmarkt zu positionieren und zu halten,
- welche Berufsgruppen Standards guter Energieberatung vertreten und an welchen sozialweltlichen Hierarchien man sich orientieren kann,
- ob und wie man parallel zur Energieberatung andere Erwerbstätigkeiten aufnehmen muss/kann, um den Lebensunterhalt zu sichern,
- wie man die Dynamik der Entwicklung der Branche durchschauen und das eigenen Handeln darauf abstimmen kann.

Diese Unsicherheiten erzeugen zwangsläufig biografische Risikolagen. Sowohl der Weg in die Energieberatung, aber vor allem das Agieren als Energieberater wird in den meisten Fällen eine andere als die bislang gewohnte Lebenspraxis zur Folge haben, da sich die bisherigen Bindungen an fachliche, soziale und personale Orientierungspunkte verändern werden. Es ist zu erwarten, dass sich in erwerbsbiografischer Hinsicht für viele Energieberater ein neues Profil ihrer Erwerbsidentität herauskristallisieren wird.

Vor diesem Hintergrund stellen sich die Fragen, was für Formen der Vergemeinschaftung die Branche der Energieberatung offerieren kann und aus pädagogischer Sicht: was für Lernprozesse notwendig sind, um die erwerbsbiografischen Grauzonen zu durchlaufen und den veränderten Modus der Vergemeinschaftung zu bewältigen.

Ebenso berufspädagogisch relevant sind die Bezüge der Energieberatung zum Wandel des Berufskonzepts. Die Energieberatung weist durchaus einige Merkmale der sogenannten modernen Beruflichkeit auf. Seit längerem wird insbesondere im Kontext der internationalen Vergleichsforschung die Notwendigkeit einer Veränderung des deutschen Berufsprinzips diskutiert. Autoren wie beispielsweise Kutscha (2008, 1992), Rauner (2001), Kraus (2006), Meyer (2006 und 2004), Kurtz (2005) oder Deißinger (1998) kommen mit Blick auf die Transformationsfähigkeit des deutschen Berufskonzepts zu einem positiven Befund, argumentieren aber in die Richtung, dass in Zukunft nur eine veränderte, moderne Beruflichkeit sich sowohl im internationalen Marktgeschehen bewähren als auch den berufspädagogischen Anspruch auf Bildung integrieren kann. Moderne Beruflichkeit zeichnet sich nun aber unter anderem dadurch aus, dass Berufsbiografien zwar nach wie vor einen Ausgangspunkt in einer am Ausbildungsberufsbild orientierten beruflichen Identität finden müssen. Jedoch wird der Umgang mit der eigenen beruflichen Identität Prozesse einer professionalisierten Selbstgestaltung des Erwerbslebens mit einschließen müssen (vgl. der Beitrag von Rita Meyer in diesem Band).

Insofern ist die Frage an das Datenmaterial zu stellen, um welche Bildungsprozesse es sich bei jemandem handelt, bei dem davon auszugehen ist, dass er genau solch einen Wechsel zur professionalisierten Selbstgestaltung vollzogen hat. Welche Bedeutung hat dabei zum Beispiel das pädagogisch begleitete, formalisierte Lernen im Rahmen der Fortbildung zum Energieberater? Sind es überhaupt die curricular bestimmbaren Wissensbestandteile, die das professionalisierte Handeln in diesem Bereich ermöglichen? Welche Bedeutung haben die biografischen Vorerfahrungen, wenn Erwerbstätige von einer am Beruf ausgerichteten Erwerbspraxis in eine stark professionalisierte moderne Beruflichkeit wechseln?

1.2 Der Weg in die Energieberatung als strukturaler Bildungsprozess

Die Analyse der Biografie eines Bauzeichners, der in der Energieberatung zurecht kommt, ist auch eine bildungstheoretische Angelegenheit. Wenn der typische Energieberater erwerbsbiografische Brüche aufweist und sich schließlich in einer Alltagsrealität orientieren muss, die nur wenige Orientierungsrahmen bereit stellt, dann drängt sich die Frage auf, welche Umgänge mit den eigenen Selbst- und Weltreferenzen sich als förderlich oder hinderlich erweisen, um in dieser Branche handlungsfähig zu sein. Erwerbsbiografische Übergänge in die Energieberatung können also durchaus eine Lebensphase darstellen, in denen Anlässe gehäuft auftreten, das biografische Orientierungssystem neu justieren zu können. Die Leitfrage des Sammelbandes eröffnet damit eine bildungstheoretische Dimension, die sich als Frage wie folgt formulieren lässt: Inwieweit hängen das Zurechtkommen in der Energieberatung und die biografische Reflexivität zusammen? Es geht also auch darum, heraus zu finden, wie sich Erwerbstätige als Menschen entwerfen und reflektieren

können müssen, um solche erwerbsbiografischen Übergänge zu bewältigen, die, wie im Falle des Wechsels in den Energieberatungssektor, vergleichsweise unstrukturiert und gering institutionalisiert sind.

Ich werde mich bei der Analyse auf die strukturelle Bildungstheorie nach Winfried Marotzki (1990, 1998 und Jörissen/Marotzki 2009) beziehen, da sie es ermöglicht, die vermuteten Zusammenhänge zwischen (erwerbs-) biografischer Orientierung, sozialweltlicher Einbettung und Reflexivität genauer zu betrachten. Die strukturelle Bildungstheorie folgt dem Paradigma der qualitativen Bildungsforschung und legt den Schwerpunkt darauf, die Lernherausforderungen hochkomplexer Gesellschaften vor einem biografietheoretischen Hintergrund zu analysieren. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie Menschen der gesteigerten Komplexität des Lebens autonom und souverän begegnen können. Eine der Antworten darauf ist, Bildungsprozesse als Kontexturtransformation anzusehen. Kontexturtransformationen sind solche Lernprozesse, in denen eine Reflexion und der Wandel einer dominanten Lebensorientierung erfolgt: "Solche Übergänge vollziehen einen Wechsel des ontologischen Stellenwertes, also des ontologischen Ortes, von dem aus das Subjekt sich der Welt und sich selbst auf neue Weise gewiss werden kann" (Marotzki 1990, S. 220). In der strukturalen Bildungstheorie wird nach Marotzki ein Zusammenhang zwischen Identitäts- und Bildungsprozessen beschrieben. Bildung kann dann zu einem Teil der Identitätsentwicklung eines Akteurs werden, wenn er seine in der Biografie entwickelten Lebensorientierungen bzw. seine Selbst- und Weltreferenzen, negiert, tentativ bearbeitet und schließlich variiert: „Innovative Erfahrungsverarbeitung im Sinne eines Bildungsprozesses ist dann Transformation der Kontextur“ (Marotzki 1990, S. 221).

Bislang ist noch keine Studie vorgelegt worden, die explizit den Zusammenhang zwischen den erwerbsbiografischen Übergängen in ein Handlungsfeld der modernen Beruflichkeit auf der einen Seite und der Relevanz von Bildungsprozessen auf der anderen Seite untersucht. Führt man die Aussagen zur Bedeutung der Selbstgestaltung im Zuge professionalisierter, moderner Beruflichkeit mit dem Anspruch auf Freiheitserweiterung durch strukturelle Bildungsprozesse zusammen, dann lässt sich folgende Vermutung aufstellen: Diejenigen Personen, die den erwerbsbiografischen Übergang von einer stärker institutionalisierten berufsorientierten Erwerbsarbeit zur vergleichsweise schwach institutionalisierten, komplexen Handlungspraxis der Energieberatung geschafft haben, müssen strukturelle Bildungsprozesse doch wenigstens im Ansatz durchlaufen haben. Wie sollte sich sonst das Zurechtkommen erklären? Viele Energieberater haben ja zuvor eine Ausbildung im dualen System absolviert und waren entsprechend berufstätig. Warum kommen Menschen, die lange Zeit im Bereich der Facharbeit tätig waren, „auf einmal“ in einem Metier zurecht, das die für professionelles Handeln typischen Anforderungen beinhaltet, und die eigentlich nicht die übliche Alltagsrealität von Facharbeitern kenn-

zeichnet, wie z. B. der alltägliche Umgang mit erwerbsbiografischer Offenheit, das Fehlen klarer Arbeitsstandards und von Reputationshierarchien, das Aushalten von Kontingenz durch die zum Teil widersprüchlichen Zielerfordernissen (vgl. dazu den Beitrag von Djaloeis in diesem Band)? Kurz gefasst: Ist der Weg in die Energieberatung zugleich ein Weg der strukturalen Bildung?

1.3 Biografien als wissenschaftlicher Gegenstand und der methodische Aufbau der Fallanalyse

Der Dreh- und Angelpunkt der in Kapitel 1 erörterten Fragen ist die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Subjekt- und Strukturperspektiven in der Energieberatung. Aus diesem Grund haben wir uns im Projekt ESysPro dafür entschieden, eine explorative Fallstudie durchzuführen, in deren Mittelpunkt die Analyse einer Energieberaterbiografie steht. In diesem Abschnitt werde ich zeigen, was aus der Sicht der qualitativen Bildungs- und Sozialforschung Biografien überhaupt sind und wie die Fallstudie entsprechend methodisch aufgebaut war.

1.3.1 Biografie als wissenschaftlicher Gegenstand

Biografien sind eine Schnittstelle zwischen sozial/gesellschaftlich offerierten strukturalen Rahmungen auf der einen und der Binnenperspektive der handelnden Akteure auf der anderen Seite. Ich werde diese Annahme und die Ziele der erziehungswissenschaftlichen Biografieanalyse am Beispiel dreier Vertreter der qualitativen Bildungsforschung kurz vorstellen:

- Winfried Marotzki stellt die Ziele erziehungswissenschaftlicher Biografieforshung wie folgt dar: "Erziehungswissenschaftliche Biografieforshung als qualitative Bildungsforschung gewinnt ihren Ort, indem sie sich auf individuelle Lebens-, Bildungs- und Lernprozesse bezieht und versucht, den verschlungenen Pfaden biografischer Ordnungsbildung unter den Bedingungen einer sich rasant entwickelnden Moderne (bzw. Postmoderne) zu folgen. In einer Gesellschaft, die sich durch Pluralisierung von Sinnhorizonten und Lebensstilen auszeichnet, kann erziehungswissenschaftliche Biographieforschung ein Wissen über verschiedene individuelle Sinnwelten, Lebens- und Problemlösungsstile, Lern- und Orientierungsmuster bereitstellen und in diesem Sinne an einer modernen Morphologie des Lebens arbeiten" (Marotzki 2006 b, S. 113). Diesem Verständnis werde ich in der Fallstudie folgen.
- Dieter Nittel sieht in Biografien ein soziales Konstrukt, das der Erziehungswissenschaft neue Zugänge zu ihren genuinen Gegenstandsgebieten eröffnen kann: "Da in dem sozialen Konstrukt der Biographie die Erfahrungs-, Handlungs- und Strukturdimension von sozialer Wirklichkeit bereits aufgehoben ist, öffnet sie den Blick auf die empirisch nur schwer zugänglichen Vermittlungs-

prozesse zwischen objektivem und subjektivem Geist – und damit auf das komplexe, rätselumwitterte Phänomen der Bildung" (Nittel 1998, S. 12). Es wird deutlich, dass Nittel und Marotzki Bildungsprozesse und Biografien als zusammengehörend begreifen und damit eine Grundlage für empirische Bildungsforschung legen.

- Auch Bettina Dausien fasst Biografien im Sinne einer wechselseitigen Konstitution von Subjekt und Gesellschaft auf: "Die biografische Perspektive eröffnet methodologisch und theoretisch den Zugang zum Problem der Subjektivität, ohne dieses jedoch auf die individuell-psychologische Dimension einerseits oder den auf die Interaktionssituation verkürzten sozial-konstruktivistischen Aspekt andererseits zu reduzieren. Biografie als theoretisches Konzept thematisiert die subjektive Aneignung und 'Konstruktion' von Gesellschaft (...) ebenso wie die gesellschaftliche Konstitution von Subjektivität" (Dausien, 1994, S. 152–153).

Das Gemeinsame der zitierten Aussagen zu Biografie und erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung ist es, Biografien als einen Ort aufzusuchen, an dem sich Sinnbildungsprozesse vollziehen, wie sich Menschen unter den Bedingungen hochkomplexer Gesellschaften gewissermaßen in ihrer Identität entwerfen können bzw. müssen. Biografien sind narrative Kopplungen von Struktur- und Subjektperspektiven. Damit wird der Biografiebegriff auch für diese Fallstudie von besonderem Interesse: Es geht mir ja darum, durch die Biografieanalyse eines typischen Energieberaters sowohl Erkenntnisse zu den Formen der Vergemeinschaftung in der Energieberatung als auch der Relevanz biografischer Reflexionsprozesse bzw. strukturaler Bildung zu gewinnen.

1.3.2 Autobiografisch-narratives Interview als Erhebungsverfahren der Fallstudie

Die Erhebung der in der Fallanalyse zu Grunde gelegten Daten erfolgte mittels des Verfahrens des autobiografisch-narrativen Interviews. Diese Interviewtechnik gestattet es, beim Informanten solche Wissensbestandteile zu aktivieren, mittels derer er das Ineinandergreifen von Identitätsentwicklung und sozialweltlichen Erfahrungskontexten ordnet (vgl. dazu auch Marotzki 2006a, Jacob 1997). Fritz Schütze sieht in der Erzählung und Explikation der Lebensgeschichte durch den Informanten ein wichtiges Instrument sozialwissenschaftlicher Forschung:

„Das autobiografische narrative Interview erzeugt Datentexte, welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biografieträgers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt möglich ist (...). Das Ergebnis ist

ein Erzähltext, der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich, d. h. ohne exmanente, aus dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen des Forschers motivierte Interventionen und Ausblendungen, darstellt und expliziert.“ (Schütze 1983, S. 285–286).

Der Interviewablauf wird in drei Phasen unterteilt: Erstens die durch die Erzählauforderung in Gang gesetzte Haupterzählung des Informanten. Zweitens der Nachfrageteil, bei dem es vorrangig darum geht, das „tangentielle Erzählpotenzial an Stellen mangelnder Plausibilität“ (nach Schütze 1983, S. 286) abzuschöpfen und neue Erzählprozesse anzustoßen. Drittens die Aufforderung zur Bilanzierung und reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie (vgl. eine Übersicht zu alternativen Ansätzen in Kraus 2000).

Der zentrale Kommunikationsmodus des Informanten ist die Erzählung bzw. die Narration. Der Grund, weshalb die Narration überhaupt wissenschaftlich relevant ist, liegt u. a. daran, dass die theoretischen Grundlagen der qualitativen Biografieforschung im Ansatz der sogenannten „narrativen Identität“ begründet sind, wie dies insbesondere von Paul Ricoeur ausgearbeitet worden ist. Nach Ricoeur beruht Identität „auf einer Temporalstruktur [...] Vom Selbst lässt sich demnach sagen, daß es durch die reflexive Anwendung der narrativen Konfigurationen refiguriert wird“ (Ricoeur 1991, S. 395). Anders ausgedrückt:

„Narrative Identität bezieht sich auf den sozusagen anthropologischen Grundtatbestand, dass unser Selbst- und Welterleben nicht getrennt werden können von Sprache und Zeitlichkeit. Sprache bedeutet in diesem Sinne, dass wir uns stets in sozialen Kontexten bewegen, die in der Form von sozialweltlich verankerten Diskursen ein Spektrum möglicher Lebenspraxis und damit einen entsprechend möglichen Rahmen für unsere Selbsterleben abstecken. Wir orientieren uns mittels sprachlich-symbolischer Ordnungen, die wir aufgreifen und mittels derer wir uns als ein Selbst konstituieren. Zeitlichkeit verweist darauf, dass das Selbsterleben aber auch nicht einzig und allein durch Sprache und Sozialwelten strukturiert wird. Vielmehr ist der Einzelne dadurch auf sich zurückgeworfen, weil er immer wieder eine Kontinuität des Selbst im Zeitzusammenhang herstellen muss“ (Unger 2010, S. 15)

Erzählte Lebensgeschichten sind demnach als Identitätskonstruktionen zu begreifen:

„Der Mensch ist das, was er in Form seiner eigenen Geschichte für sein Leben hält. In Form von Geschichten entwerfen wir unsere Vergangenheit und unsere Zukunft stets neu [...] Identität ist eine geschichtenförmige Konstruktion, die als Selbsterzählung einer Person präsentiert wird (Marotzki 2006a, S. 65).

Bei der Auswertung des transkribierten Interviews habe ich auf das Verfahren der Narrationsanalyse von Schütze zurückgegriffen und die von Marotzki eingeführte bildungstheoretische Auswertung von Erzähllinien integriert.

1.3.3 Kombination von Narrationsanalyse (Fritz Schütze) und strukturalbildungstheoretischer Auswertung (Winfried Marotzki)

Den in der qualitativen Forschung bislang wohl einflussreichsten Ansatz, der das komplexe Geflecht von Subjekt- und Strukturperspektiven aus einer biografiethereischen Sicht analysiert und erfahrungswissenschaftlicher Forschung zuführt, hat Fritz Schütze (1983, 1984) mit dem Konzept der "Prozessstrukturen des Lebenslaufs" vorgelegt. Ich hatte im Abschnitt zuvor auf Schütze verwiesen, der davon ausgeht, dass erzählte Biografien die Entwicklung und Wandlung von Identitäten beinhalten. Schütze argumentiert weiterführend, dass in der Erzählung von Lebensgeschichten stets eine sequenzielle Struktur nachgewiesen werden kann: "Die Lebensgeschichte ist eine sequentiell geordnete Aufschichtung größerer und kleinerer in sich sequentiell geordneter Prozeßstrukturen" (1983, S. 284). Prozessstrukturen sind Haltungen des Biografieträgers zur eigenen Biografie, mittels derer es ihm möglich ist, seine lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu ordnen.

Nach Schütze müssen vier Arten der Haltung gegenüber lebensgeschichtlichen Erlebnissen unterschieden werden:

1. „Biographische Handlungsschemata: Sie können vom Biographieträger geplant sein, und der Erfahrungsablauf besteht dann in dem erfolgreichen oder erfolglosen Versuch, sie zu verwirklichen.
2. Institutionelle Ablauf- und Erwartungsmuster der Lebensgeschichte: Sie können im Rahmen eines gesellschaftlichen oder organisatorischen Erwartungsfahrplans vom Biographieträger und seinen Interaktionspartnern bzw. -kontrahenten erwartet sein, und der Erwartungsfahrplan besteht dann in der rechtzeitigen, beschleunigten, verzögerten, behinderten, gescheiterten Abwicklung der einzelnen Erwartungsschritte.
3. Verlaufskurven: Die lebensgeschichtlichen Ereignisse können den Biographieträger als Übermächtige überwältigen, und er kann zunächst nur noch auf diese "konditionell" reagieren, um mühsam einen labilen Gleichgewichtszustand der alltäglichen Lebensgestaltung zurückzugewinnen.
4. Wandlungsprozesse: Schließlich können die relevanten lebensgeschichtlichen Ereignisse wie im Falle von Handlungsschemata ihren Ursprung in der "Innenwelt" des Biographieträgers haben; ihre Entfaltung ist aber im Gegensatz zu Handlungsschemata überraschend, und der Biographieträger erfährt sie als

systematische Veränderung seiner Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten" (Schütze 1984, S. 92).

Dieter Nittel sieht einen der Vorteile des Schützeschen Ansatzes der Prozessstrukturen darin, dass hier von vornherein nicht von einer zweipoligen Gegenüberstellung ausgegangen wird, wenn die Beziehung zwischen Subjekt und sozialen Strukturen untersucht werden soll. Nittel verweist darauf, "daß die eben angedeuteten Prozeßstrukturen quer zu der auch heute üblichen dualen Sichtweise *Individuen versus Gesellschaft* liegen: In der biographischen Erfahrungsaufschichtung vollzieht sich der Individuierungsprozeß des Gesellschaftsmitglieds ebenso wie die Sozialisation des Subjekts" (Nittel 1998, S. 12–13).

Die Narrationsanalyse lässt sich grundsätzlich in folgende Abschnitte unterteilen: Formale Textanalyse, strukturelle Beschreibung, analytische Abstraktion, pragmatische Brechung bzw. Wissensanalyse, kontrastiver Vergleich mit anderen Fällen, Verdichtung der bisherigen Theoretisierungen im Sinne der abduktiven Forschungslogik.

In der vorliegenden Fallanalyse geht es mir darum, Erkenntnisse über das Zusammenspiel der Prozessstrukturen des Lebenslaufs mit strukturalen Bildungsprozessen zu gewinnen. Ich habe mich aus diesem Grund dazu entschlossen, auf der Grundlage der ersten vier Schritte der Narrationsanalyse nach Schütze (1994, 1983, vgl. auch Detka 2005) die struktural-bildungstheoretische Analyse nach Marotzki (1990, 1998) zu integrieren und habe mich insbesondere an seinem Konzept der Erzähllinien orientiert, das ich aus Platzgründen an dieser Stelle nicht ausführlich erörtern kann. Des Weiteren beziehe ich den von Sandra Tiefel (2004 in Anlehnung an Marotzkis Bildungstheorie) entwickelten professionstheoretischen Ansatz der Reflexionsperspektiven mit ein, um die Kodierung stärker fokussieren zu können. In Abbildung 1 ist der Prozess der Datenauswertung des autobiografisch-narrativen Interviews mit Martin Kranz schematisch dargestellt. In Kapitel 2 werden die Ergebnisse der prozessstrukturellen und bildungstheoretischen Analysen vorgestellt.

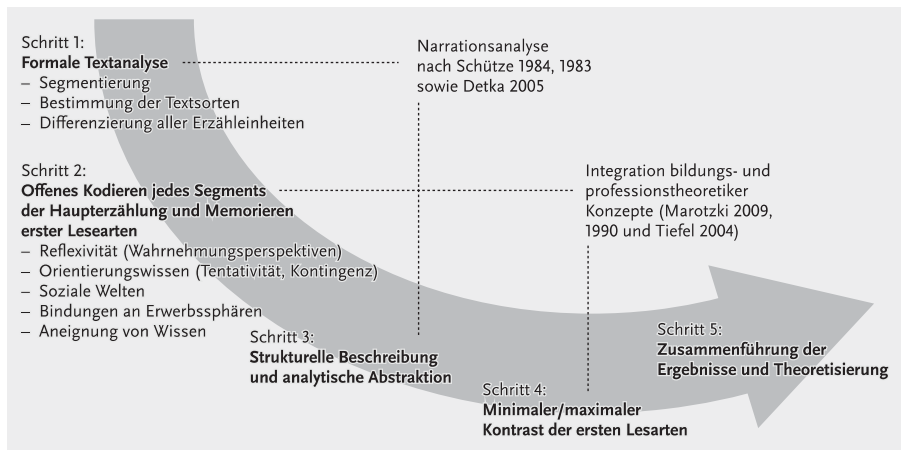


Abb. 1: Auswertungsprozess der biografischen Fallanalyse

2 Biografische Fallanalyse von Martin Kranz

2.1 Vom Chaoten zum Geschäftsführer – Anmerkungen zur biografischen Gesamtformung bei Martin Kranz

Ich werde die Darstellung der biografischen Gesamtformung bei Martin Kranz in zwei Etappen vorstellen. Zunächst wird die Entwicklung und Bewältigung einer schulischen Verlaufskurve analysiert und anschließend verdeutlicht, dass die hierbei entwickelte Konstellation der Prozessstrukturen sich bis zur Gegenwart hindurch zieht.

2.1.1 Schulische Verlaufskurve und die „goldene Regel“

Martin Kranz strukturiert den Bereich der Erzählpräambel bzw. des Erzähleinstiegs mit dem Topos des Chaoten. Er wächst zusammen mit einer drei Jahre älteren Schwester und einem ein Jahr jüngeren Bruder in behüteten familiären Verhältnissen auf. Sein Vater ist Justizvollzugsbeamter, seine Mutter Hausfrau. Er beschreibt sich als schwieriges Kind, das seine Eltern oft geärgert hat. Martin Kranz bezieht die Selbstattribuierung des Chaoten jedoch insbesondere auf seine langjährigen Auseinandersetzungen mit dem institutionellen Erwartungsfahrplan, der ihm als Schüler eines angesehenen Gymnasiums gegenüber steht. Er besucht gegen die Skepsis des Vaters zunächst das Gymnasium. In der achten Klasse bleibt er das erste Mal sitzen, betont aber, dass das Erreichen guter bzw. schlechter Noten ausschließlich auf sein Interesse bzw. Desinteresse beruhendes Engagement zurückzuführen sei – diejeni-

gen Unterrichtsthemen, die ihn interessieren, fliegen ihm zu, wie er sagt, und dann hat er auch gute bis befriedigende Noten bekommen. Nach der neunten Klasse muss er das Gymnasium aufgrund wiederholter Nichtversetzung und Anraten des Schuldirektors verlassen und wechselt auf eine Aufbaurealschule mit schlechtem Ruf. Er berichtet, dass er direkt in die zehnte Klasse hätte eintreten können, dies allerdings nicht ermöglicht werden konnte, da er nicht informiert wurde, dass er hierzu eine Nachprüfung in Erdkunde hätte ablegen müssen und auch deshalb nicht, weil seine Eltern sich nicht für ihn eingesetzt hätten. Der Schulwechsel markiert einen deutlichen Bruch seiner bisherigen Lebenspraxis und dessen sozialweltlicher Verankerung:

„und äh(-) da habe ich gedacht: „Nee, Kranz, da gehörst du nicht so wirklich hin(,)::hier, wo du hier(h)reingerutscht bist(,)“. Man kann das vielleicht mit einem Abstiegsschock oder mit einem Kulturschock oder sowas, keine Ahnung, bezeichnen“ (Z. 165–167).

Er grenzt sich ab gegenüber dem „Niveau der Lehrer“ (Z. 175) sowie dem Drogenkonsum seiner Mitschüler und deren Verhaltensweisen.

Aus der Sicht des Prozessstrukturansatzes lässt sich konstatieren, dass bis zu diesem Zeitpunkt die Biografie des Martin Kranz durch die Aufschichtung von schulischen und familiären Verlaufskurvenpotenzialen gekennzeichnet ist, die schließlich darin mündet, dass er nicht nur das institutionelle Ablaufmuster eines „gesitteten Gymnasiasten“ aufgeben muss, sondern mit dem Wechsel auf eine andere Schule auch einen Bruch der habituellen Alltagspraxis erleidet. Die Tatsache, dass sein Vater einer gymnasialen Schulkarriere skeptisch gegenüber steht und insbesondere der Umstand, dass es ihm nicht gelingt, die an einen Gymnasiasten gestellten Lernerwartungen aus dem Grund nicht zu erfüllen, weil er nur dann lernt, wenn er Interesse an Themen findet, führen dazu, dass Martin Kranz zwangsläufig in Konflikt mit der bürokratischen Ordnung des schulischen Lernens geraten muss. Mit dem Wechsel auf eine gesellschaftlich niedriger angesiedelte Schulform wird ihm die biografische Tragweite seines Verhaltens bewusst und sieht sich dazu veranlasst, sein bisheriges Orientierungssystem als Schüler neu justieren zu müssen. Interessant ist, dass es Martin Kranz auffallend schnell gelingt, die anfängliche Schocksituation auf eine bemerkenswerte Weise zu kontrollieren, indem er ein neues intentionales Handlungsschema entwickelt, das ihm die Aufnahme eines neuen institutionellen Ablaufmusters erlaubt:

„Also, zunächst mal hatte ich ´nen Freund, der vorher schon da war(´), der mir gesagt hat: „Pass mal auf, verfolge doch folgende Regel, wenn du auf diese Schule kommst: Pass zwei Monate lang auf(´), mach ´ Hausaufgaben und fall nicht auf. Dann hast du da so ein Stein im Brett bei allen, dann kannst du machen danach, was du willst(,)“ (Z. 144–148).

Martin Kranz befolgt diesen Rat und nimmt einen „Beobachtungsstatus“ (Z. 154) ein. Mit der Änderung des eigenen Verhaltens in die Richtung einer solchen Verhaltenstaktik und dank der Tatsache, dass er Unterrichtsstoff bewältigen muss, den er bereits zum dritten Mal durchnimmt, gelingt es ihm ein auf mehreren Ebenen akzeptierter und geschätzter Schüler zu werden: Er schließt die Aufbaurealschule mit sehr guten Noten ab; er wird zum Schulsprecher gewählt und engagiert sich in der Schülerzeitung; er wird von der Direktorin als quasi informeller Mitarbeiter eingesetzt, um Informationen über die Unterrichtspraxis einer Lehrerin zu erhalten.

Was genau zeichnet diese neue Verhaltensstrategie aus? Folgende Eigenschaften lassen sich zwei übergeordneten handlungsstrategischen Perspektiven zuordnen:

a) Eigenschaften, die auf das Verstehen und Anpassen der Ich-Identität im sozialen Nahweltbereich gerichtet sind:

- Das auf das Weltverstehen ausgerichtete biografische Orientierungswissen, kurz die Weltreferenz, wird auf das Wahrnehmen und Deuten der Interaktionen des sozialen Nahweltbereichs fokussiert. Er wird eine Bezugsperson, der sich Mitschüler in Krisensituationen anvertrauen.
- Martin Kranz nimmt einen „Beobachtungsstatus“ ein, der auf Seiten der Selbstreferenzen das Sich-Zurücknehmen, die Kontrolle des Affektiven und Impulsiven erforderlich macht. Er ist insbesondere deshalb kein „Chaot“ mehr, weil er jetzt mit taktischem Kalkül im sozialen Kontext agiert, was wiederum nur dann funktionieren kann, wenn er sich gewissermaßen „im Griff“ hat.
- Aus den Erzählpassagen des Suprasegments Schulzeit wird deutlich, dass er anscheinend ein ausgeprägtes Gespür zur Anpassung des eigenen Verhaltens in unterschiedlichen Sozialwelten innerhalb der Schule entwickelt haben muss. Nur so scheint es möglich zu sein, sich überhaupt auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen und innerhalb der entsprechenden Handlungskontexte sicher bewegen zu können.

b) Eigenschaften, die auf das Abgrenzen der Ich-Identität im sozialen Nahweltbereich gerichtet sind:

- Martin Kranz entwickelt einen ausgeprägten Negationsstil gegenüber der habituellen Alltagspraxis der Aufbaurealschule, auf die er mehr oder minder zwangsversetzt worden ist. Auffällig ist, dass es offensichtlich diese innere Distanz bzw. die Abgrenzungs- und Abwehrmechanismen gegenüber den Lehrern, Schülern, der Lernkultur etc. sind, die als eine Art biografischer Motor fungieren. Es findet sich innerhalb der entsprechenden Segmente so gut wie keine einzige Passage, in der deutlich wird, dass Martin Kranz das jeweilige Thema auch jenseits der Negation des schulischen Kontextes betrachten könnte.

- Das Beobachten wird vom aktiven Eingreifen in soziale Abläufe unterschieden: „Ich habe(-) über eine Schülerzeitung versucht ähm (h), da nicht Einfluss drauf zu nehmen, sondern einige Umstände da mal klar zu machen“ (Z. 209–210). Martin Kranz hat offensichtlich aus seinen ganz unterschiedlichen Erfahrungskontexten in dieser Schule (Schulsprecher, Redakteur, Mitschüler, Mitarbeiter der Direktorin etc.) Einsichten gewonnen und möchte diese nach Außen bringen. Die Artikulation der Einsichten erfolgt so, dass sie erstens öffentlich zugänglich sein muss, zweitens ohne die Absicht der Einflussnahme erfolgt, drittens von einem Gewissheitsanspruch ausgeht, etwas erkannt zu haben, das bislang nicht erkannt oder thematisiert worden ist.

Wie ist so eine Handlungsstrategie mit diesen Eigenschaften zu beurteilen? Meines Erachtens handelt es sich um ein kognitiv sehr anspruchsvolles intentionales Handlungsschema, das ein außergewöhnliches Gespür für das informelle Geschehen im schulischen Alltag zur Voraussetzung hat (bspw.: Wer ist wie wichtig hier in dieser Schule? Wer könnte mir gefährlich werden und wer nicht? etc.). Die Strategie erfordert zudem viel Gespür für die Einschätzung von Situationen, wann ich in der Beobachterhaltung verharren muss und wann ich wie aus ihr ausbrechen kann (Bsp. Schulzeitung). Sie setzt auch ein klares Bewusstsein davon voraus, wo und wie ich mich in heteronomen, fremdbestimmten sozialen Welten so orientieren kann, dass Freiräume und Nischen der eigenen Selbstbehauptung gesichert sind.

Man kann sich das Besondere dieser Handlungsstrategie dadurch verdeutlichen, dass denkbare Alternativen zur Kontrastierung herangezogen werden. Martin Kranz könnte das Negieren dieser Schulkarriere und dieser Schule beispielsweise so realisieren, dass er:

- revoltiert und aggressiv Gegenwehr leistet, um Dinge zu verändern. Dazu könnten die Anfechtung der Zwangsversetzung, das Nachholen der Nachprüfung in Erdkunde, die Überzeugung der Eltern, die Nicht-Kooperation mit Lehrern und Schülern gehören;
- als „Meckerheini“ eine Form der indirekten Gegenwehr ausübt, indem er polemisiert, stänkert, intrigiert etc.;
- sich sozial vollständig zurückzieht, innerlich abwendet und so vielleicht auch jeglichen Leistungsanspruch aufgibt;
- der Chaos des Gymnasiums bleibt. Das könnte vielleicht so geschehen, dass er einen vollständigen Stillstand der Identitätsentwicklung erleidet, indem er sich quasi ohnmächtig und erstarrt den neuen Anforderungen fügt, aber ohne dieses Handlungsmuster zu ändern;
- er flüchtet und Schulabstinzler wird.

All diese Alternativen treffen auf Martin Kranz nicht zu. Meines Erachtens hat er eine ausgeklügelte Strategie entwickelt, um sich simultan an die neue schulische Sozialwelt anpassen und gleichzeitig diese umfassend negieren und Freiräume der eigenen Selbstbehauptung aufrechterhalten zu können.

Was zeichnet diesen neuen Martin Kranz aus biografietheoretischer Sicht aus? Der die Verlaufskurvenentwicklung dramatisch beschleunigende Schulwechsel wurde von außen in Gang gesetzt und nicht von Martin Kranz. Des Weiteren entstammt der Wechsel des intentionalen Handlungsschemas, gemeint ist das Befolgen der gewissermaßen „goldenen Regel“ des Freundes, nicht eigenen Impulsen bzw. dem etwaigen Reservoir biografischer Handlungsalternativen. Martin Kranz passt sich vielmehr auf eine andere Art und Weise an veränderte institutionelle Rahmungen an: War er zuvor der Chaot, ein sich den Lernerwartungen nicht beugender Gymnasiast, ein extrovertierter Mensch, der Handlungsimpulsen unmittelbar zu folgen schien, so haben wir es dann mit jemandem zu tun, der im sozialweltlichen Kontext strategisch bedacht und nach Kalkül zu handeln scheint.

Die bisherige Darstellung der Lebensgeschichte erfährt meines Erachtens eine neue Ordnung. Fortan werden die Ereignisse mittels einer anderen Darstellungslogik strukturiert. Das befolgte Handlungsschema bietet ihm eine der biografischen Krisenlage angepasste Handlungsplanung. Er erläutert in diversen Erzählpassagen, dass der „Beobachtungsstatus“, den er nun einnimmt, auch tatsächlich funktioniert. Durch das Sich-Zurücknehmen, das Beobachten und Anpassen an die neuen Gegebenheiten bieten sich Martin Kranz letztlich deutlich mehr Interventionschancen als zu den Zeiten des Gymnasiums. Schließlich kann er den Erwartungsfahrplan einer institutionellen Schulkarriere positiv abschließen, indem er zuerst mit sehr guten Noten die Schule beendet und – was für den späteren erwerbsbiografischen Übergang zur Energieberatung wichtig wird – mit der Ausbildung zum Bauzeichner eine erste klare Berufsperspektive aufbaut und die erste berufssozialisatorische Schwelle erfolgreich bewältigt. Hervorzuheben ist aus meiner Sicht der Umstand, dass Martin Kranz den vom Freund empfohlenen taktischen Verhaltenswechsel nutzen kann, um den Zustand der Gelähmtheit bzw. Schockerfahrung und den weiteren Fortgang der Verlaufskurvenentwicklung zu kontrollieren. Im Zuge der Erzählung führt er dann andere Identitätsmerkmale ein, die sich von denen eines Chaoten deutlich abgrenzen. So nennt er beispielsweise in eigentheoretischen Kommentaren oder in Einschüben Attributionen des Zuhören-Könnens, des Beobachtens, des Distanzierens gegenüber Mitschülern. Auch scheint es sich in dieser Phase so zu verhalten, dass er diese Fähigkeiten in seinem sozialen Umfeld als individuelle Alleinstellungsmerkmale erleben kann, wenngleich er sich in der Ereignisdarstellung nicht mehr auf den familiären, sondern beinahe ausschließlich den schulischen bzw. später den beruflichen Kontext bezieht. Diese genannten Aspekte deuten darauf hin, dass Martin Kranz sich in dieser Lebensphase in einem biografischen Wandlungsprozess

befunden hat. Zu einem Zeitpunkt der sozialen Abstiegs Erfahrung und der damit einhergehenden Orientierungsnotwendigkeit kommt überraschend eine alternative Handlungsoption ans Licht, die es ihm ermöglicht, wenn nicht die gymnasiale, so doch überhaupt eine Schulkarriere erfolgreich abschließen zu können. Martin Kranz erfährt mit dieser die Schülerrolle betreffenden biografischen Neujustierung neue Handlungsoptionen, er sieht die Möglichkeit, nicht nur die standardisierte Schülerrolle eines „guten Lerner“ zu erfüllen, sondern darüber hinaus auch im soziaweltlichen Nahbereich eine Führungsrolle einnehmen zu können. Der Bereich der Erzählpräambel sowie der ersten Segmente folgt der Logik dieser Haltung des Erzählens, sodass die dominante Prozessstruktur dieser Lebensphase die des biografischen Wandlungsprozesses ist, die sich als der Wechsel „vom Chaoten zum Schulsprecher“ portraituren lässt.

In der Erzählung dieser Abschnitte fällt jedoch auf, dass Martin Kranz diesen Wechsel des Orientierungssystems zwar registriert – schließlich strukturiert er die Ereignisdarstellung relativ gut und ist dabei auf eine plausible Darstellung bedacht –, jedoch nicht in ihrer identitätsrelevanten Auswirkung umfassend deutet oder kommentiert. Es finden sich zwar in ausleitenden Darstellungen der betreffenden Segmente Fremdattributionen, die sich insbesondere auf die Schulkultur beziehen, jedoch keine, die sich explizit mit dem erfahrenen Wandlungsprozess der eigenen Identität befassen – mit Ausnahme der Feststellung, dass er einen „Kulturschock“ (Z. 166) erlebt hat.

Die vom Freund empfohlene Verhaltensregel hat jedoch nicht nur eine die in dieser Lebensphase dominierende Konstellation der Prozessstrukturen betreffende Bedeutung für Martin Kranz. Darüber hinaus wird meiner Ansicht nach auch der Grundstein dafür gelegt, der gesamten autobiografischen Erzählung überhaupt einen Gesamtsinn zu verleihen. Martin Kranz führt auf den ersten 150 (von insgesamt 2893) Transkriptzeilen das zentrale Thema bzw. die dominierende Erzähllinie ein, wie es ihm auf besondere Art und Weise gelingt, sich einerseits den Erwartungen sozialer Welten anzupassen und sich gleichzeitig Räume der eigenen Selbstbehauptung zu bewahren. Kurzum lässt sich die biografische Gesamtformung mit der Figur einer Aufstiegskarriere kennzeichnen, die nicht nur „vom Chaoten zum Schulsprecher“ reicht, sondern „vom Chaoten zum Geschäftsführer“. Seine Erzählung weist eine dominante Erzähllinie bzw. „Gesamtgestalt der autobiografischen Stegreiferzählung“ (vgl. Schütze 1984, S. 106) auf, die ihren biografischen Ursprung in der Umsetzung der vom Freund angeratenen Verhaltenstaktik findet.

Zusammengefasst lässt sich in dieser Lebensphase ein Wechsel des biografischen Orientierungssystems diagnostizieren, der im Kern darin besteht, dass Martin Kranz eine neue intentionale Handlungsstrategie verfolgt, die wesentlich zur erfolgreichen Bewältigung der schulischen Ablauf- und Erwartungsmuster beitragen kann. Dieses besondere Verhältnis zwischen intentionaler Handlungsstrategie einerseits und ins-

tionellen Ablaufmustern andererseits wird sich später als ein wesentlicher Bestandteil der biografischen Entwicklung erweisen. Merkmale dieses neuen Orientierungssystems im Kontext der Schule sind:

- das Beobachten und Verstehen des sozialen Umfeldes,
- das mit taktischem Kalkül versehende kontrollierte Anpassen an soziale Kontexte in dem Bewusstsein, dass nur durch ein kontextadäquates Verhalten die Ziele der eigenen Selbstbehauptung durchsetzbar sind,
- das Wissen, dass Lebenssituationen auftreten können, die persönlich belastend und mehr oder minder unbeeinflussbar sind,
- ein hohes Beharrungs- und Durchhaltevermögen, um eigene Ziele zu erreichen,
- die Fähigkeit, sich verbal durchsetzen zu können,
- das Streben nach Authentizität sich selbst gegenüber bzw. der Wille, nur dort Engagement aufzubringen, wo die eigenen Interessen realisiert werden können.

Die darin eingebettete neue intentionale Handlungsstrategie lässt sich knapp wie folgt zum Ausdruck bringen: „Ich muss so sein, dass ich meine Ansprüche auf Authentizität mir gegenüber sowie auf Selbstverwirklichung auf dem Wege der kontrollierten Anpassung an soziale Nahweltbereiche sicher stellen kann“.

2.1.2 Biografische Konsolidierung, erwerbsbiografische Grenzgänge und der Einstieg in die Energieberatung

Martin Kranz absolviert anschließend eine Ausbildung zum Bauzeichner in einem kleinen Architekturbüro seiner Heimatstadt. Er betont, dass er bei der Berufswahl sein Interesse an darstellender Geometrie berücksichtigt hat und die Bauzeichner-tätigkeit auch seinem Wunsch entsprochen hätte, sich mit dem Thema Bauen beschäftigen zu wollen. Während der Ausbildung vertreibt er nebenberuflich ein halbes Jahr lang Versicherungen und lernt in den umfangreichen Schulungen, wie man Verträge erfolgreich verkauft und wie man strategisch klug in Konfliktgesprächen agiert. Dieses Wissen kann er sich zu Nutze machen, um die cholerischen Ausbrüche des Chefs so zu kontrollieren, dass „der mich nicht mehr angebrüllt hat“ (Z. 272).

Nach der Ausbildung, die er mit sehr guten Noten abschließt, besucht er eine weiterführende Schule und erwirbt das Fachabitur. Anschließend leistet Martin Kranz Zivildienst beim Malteser Hilfsdienst und ist dort unter anderem für Behindertenfahrdienste, den Transport von Blutkonserven sowie im Nachtdienst für einen Hausnotruf zuständig. Er arbeitet, wenn er auf Notruf diensttätig ist, zu Hause als frei-

beruflicher Bauzeichner und fertigt Bauzeichnungen und Ausführungsplanungen für diverse Architekten an. Vor Beginn des Zivildienstes heiratet er und wird ein Jahr später Vater einer Tochter. Nach dem Zivildienst schreibt sich Martin Kranz für ein Architekturstudium ein, besucht allerdings keine Veranstaltungen, sondern verstärkt seine Aktivitäten als freiberuflicher Bauzeichner. Er investiert in neueste CAD-Technik und arbeitet für Architektenbüros. Er bezeichnet eine gewisse Art des Qualitätsbewusstseins als sein bereits damals leitendes berufliches Selbstverständnis:

„Immer mit dem(-), was ich getan habe, war mir wichtig(´), dass ich das, was ich tue, kann(.). Und(-) ich hab immer das abgelehnt, was ich auch nicht kann oder weitergeleitet an andere(.)“ (Z. 382–384).

Martin Kranz hat offensichtlich bereits in der Zeit als Zivildienstleistender eine konkrete Figuration zur Gestaltung seines Erwerbslebens geschaffen, die zwei Aspekte vereint:

- Erstens die Orientierung an einem berufsbiografischen Zentrum, das Bauzeichnen. Er sieht sein Erwerbsprofil darin, Bauzeichnen mit hohem Qualitätsanspruch und Engagement anbieten zu können. Das bedeutet für ihn zunächst auch, dass er eine klare funktionale Arbeitsorganisation mit eindeutig zugechnittenen Tätigkeitsbereichen anstrebt. Dazu tritt jedoch das Bestreben, nicht nur solide, sondern anspruchsvolle Arbeit anbieten zu wollen.
- Zweitens das Ausleben eines Selbständigenhabitus. Er sieht sich trotz der klaren Zentrumsbildung des Bauzeichners als Bestandteil einer funktionalen Arbeitsorganisation nicht als ein typischer angestellter Bauzeichner. Martin Kranz legt größten Wert darauf, finanziell mehr als andere Bauzeichner zu verdienen und verbindet mit seiner Arbeit auch den Anspruch auf Erfüllung solcher Erlebnisqualitäten, die eine freiberufliche Tätigkeit bieten kann.

Mit 22 Jahren wird Martin Kranz Gesellschafter einer GmbH. In Kooperation mit den anderen Gesellschaftern, einem Makler und einem Architekten, ist er für die Erstellung von Bauzeichnungen, Bauanträgen und die Ausführungsplanung verantwortlich. Anfangs läuft die Firma sehr gut, allerdings stellt sich heraus, dass der Architekt, ohne es dem Konsortium mitzuteilen, spielsüchtig, wegen Betrugs vorbestraft und auf Bewährung entlassen ist, sodass bei der Finanzierung eines Bauvorhabens die Sparkasse die Kreditwürdigkeit der GmbH in Frage stellt und somit die Firma in ihrem Fortbestand gefährdet ist. Unter Einschaltung eines Detektivs können der Makler und Martin Kranz die Vorgeschichte aufdecken und den Architekten zur Rede stellen. Sie ziehen „die Notbremse“ (Z. 479), indem sie ihn für seinen Anteil des Honorars einen Scheck ausstellen lassen, wohlwissend, dass dieser das Geld nicht auf dem Konto zur Verfügung hat, sodass eine fingierte Situation des Scheckbetrugs seitens des Architekten vorliegt. Mit diesem Druckmittel gelingt es

beiden, den Architekten zum Ausstieg aus der GmbH zu bewegen und deren Geschäftsfähigkeit sicher zu stellen. Anschließend investiert Martin Kranz gemeinsam mit einem anderen Architekten ca. anderthalb Jahre in die Entwicklung eines Franchise-Systems für den Bau preiswerter Einfamilienhäuser und muss in dieser Zeit mit quasi ohne Lohn auskommen. Die neue Geschäftsidee entwickelt sich zunächst hervorragend. Es stellt sich dann aber heraus, dass fälschlicherweise keine Qualitätsmanagementsystem zur Kontrolle der Arbeit der Franchisenehmer entwickelt worden ist, weshalb Mängel in der Bauausführung nicht rechtzeitig entdeckt werden. Zudem hintergeht der Makler die GmbH, indem er mit Franchisenehmern Sondervereinbarungen abschließt, die sich finanziell zuungunsten von Martin Kranz und dem Architekten auswirken. Schließlich verlässt Martin Kranz mit 50.000 DM Schulden die Firma. In diese Zeit fällt auch die Scheidung von seiner Frau, da, so Martin Kranz, beiden klar geworden sei, dass ihre Lebensmodelle auseinanderklaffen. Er befindet sich nach eigenen Angaben in einer Burnoutphase, kann diese jedoch mit Hilfe eines Reiki-Meisters konstruktiv bewältigen (siehe dazu auch Abschnitt 2.2.2).

In dieser Phase findet er schnell eine Anstellung als Bauzeichner in einem größeren Architekturbüro und lernt dort Frau Vogel, seine damals noch in der Ausbildung zur Bautechnikerin befindliche neue Lebensgefährtin kennen. Auch in diesem Unternehmen zeichnet sich nach einiger Zeit ab, dass trotz der aus seiner Sicht sehr guten Anfangszeit – Martin Kranz hebt die Teamarbeit und das Qualitätsniveau der Arbeit hervor – die Firma in die Insolvenz geraten wird. Er wird von seiner Tätigkeit als Bauzeichner zur Mitarbeit in der Bauleitung „mehr oder weniger strafversetzt“ (Z. 694), da er die betrügerischen Abrechnungsvorgänge seiner Vorgesetzten durchschaut hatte und dies nicht mittragen wollte.

Nach Insolvenz und Kündigung Ende 1999 sind Martin Kranz und Frau Vogel arbeitslos bzw. sie „gehen bewusst jetzt in die Arbeitslosigkeit“ (Z. 722). „Bewusst“ vor dem Hintergrund, weil sie zuvor den Entschluss gefasst hatten, sich mit einem Dienstleistungsbüro für Bauleitungen auszugründen. Sie besuchen gezielt Existenzvorbereitungskurse und entwickeln das Geschäftsprofil der Quanta. Die Quanta versteht sich zunächst als

„Dienstleistungsberuf für Architekten und Ingenieure. Das war unsere Idee(,). Wir wollten, weil es da auch bei allen Architekten und Ingenieuren dran hapert auch(-) (...) Qualitätsmanagement(,) ne(‘), DIN, ISO oder sonst was da einzuführen“ (Z. 727–731).

Trotz der zu dieser Zeit bei beiden noch vorhandenen Altschulden sowie der mangelnden Bereitschaft der Banken, die Quanta mit Krediten zu unterstützen gründen sie sich 2000 aus. Der Start ist zunächst recht vielversprechend, sie resümieren jedoch nach zwei Jahren, dass man mit den von ihnen beabsichtigen qualitativ anspruchsvollen Dienstleistungen im Bereich der Bauleitung „kein Geld verdienen

kann“ (Z. 782–782). Im Jahr 2004 entschließt sich Frau Vogel dazu, eine Ausbildung zum Croupier zu machen und im Nachtdienst zu arbeiten, damit die Quanta ein zweites finanzielles Standbein bekommt. Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung gibt sie diese Tätigkeit jedoch wieder auf. Im selben Jahr nehmen sie an einem Feldversuch der deutschen Energieagentur teil und steigen in die Energieberatung ein. Frau Vogel nimmt an einem universitären Fortbildungskurs teil und absolviert zusätzlich an der Handwerkskammer die Prüfung zur Energieberaterin, sodass die Quanta sich fortan in die Energieausweiserstellung für Wohngebäude sowie die energetische Bewertung von Häusern einsteigen kann. Sie kooperieren mit Architektenbüros, Stadtwerken und Wohnungsbauunternehmen und erstellen in wenigen Jahren über 2500 Bedarfsausweise. Martin Kranz hat in dieser Zeit ein System entwickelt, wie er die Vor-Ort-Arbeiten der energetischen Bewertung im Stile einer funktionalen Arbeitsorganisation so an Mitarbeitende verteilen kann, dass er im wesentlichen mit Koordinationsaufgaben betraut ist und die eingehenden Messdaten auswerten, zusammenstellen und an die Auftraggeber weiterleiten kann. Nach dem Abebben der „heißen Phase“ der Energieausweiserstellung für Wohngebäude entschließt sich Frau Vogel dazu, als Verkäuferin hochwertiger Küchen zu arbeiten und verlässt de facto das operative Geschäft der Quanta, sodass Martin Kranz das Alltagsgeschehen der Firma mehr oder minder alleine fortführt:

„Das hab ich dann auch für ihre Bereiche dann(-) autodidaktisch dann mit übernommen (...) Hab dann(-) einfach für mich gelernt(´) und (h) irgendwann mal auch Spaß daran gefunden äh (h) Gesetzestexte zu(.) nicht zu lernen, aber zu verstehen(´) und(-) die auch mal durchzulesen, was denn da in der EnEv 2007 (TU: Energieeinsparverordnung) und sonst wo drinsteht“ (Z. 947–953).

Die Quanta investiert in Software für die Energieausweiserstellung für Nichtwohngebäude in der Hoffnung, dass sich ähnlich wie im Wohngebäudebereich ein lukrativer Markt entwickeln könnte. Diese Hoffnung erweist sich deshalb als problematisch, weil sich herausstellt, dass viele Unternehmen die erst im Jahr 2009 erscheinenden Verordnungen umgehen bzw. schlichtweg boykottieren. Die Quanta muss fast alle Mitarbeiter entlassen und es ist nicht absehbar, mit welchem Tätigkeitsprofil die Firma dauerhaft erfolgreich bestehen kann.

Martin Kranz lernt Ende 2008 den Vertriebler und Geschäftsführer einer Softwarefirma kennen, die sich unter anderem auf den Bereich der Energieberatung spezialisiert hat. Das Profil dieser Firma besteht darin, dass sie entgegen der Konkurrenz erstens ein eigenes, stabiles Softwarekernel ausgearbeitet hat und zweitens eher die Sicht auf die technische Gebäudeausstattung vertritt (und damit eben nicht die Analyse der Gebäudehülle, wie es für Bauzeichner kennzeichnend ist). Nach einiger Zeit wird ihm die Nachfolge der Geschäftsführung angeboten. Er soll sich innerhalb von fünf Jahren einarbeiten, um dann die Firma schließlich auch als Inhaber zu übernehmen.

Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet Martin Kranz zweigleisig. Er bietet mit der Quanta weiterhin Energieberatungen an und erstellt auch Energieausweise. Parallel dazu übernimmt er bereits Aufgaben im Softwareunternehmen. Er sieht positive Lebensaussichten und fasst im Bereich der Erzählkoda seine Lebensgeschichte mit den Worten zusammen:

„So. Das ist meine, meine Geschichte(‘). Der Bauzeichner, vom Bauzeichner zum Geschäftsführer(,)“ (Z. 1379–1380).

Wie ist die von Martin Kranz erzählte Entwicklung aus der Sicht des Prozessstruktur-Ansatzes zu beurteilen? Die Hauptthese lautet: Martin Kranz führt bis zur Gegenwart das in der „goldenen Regel“ enthaltene Muster der simultanen Anpassung und Abgrenzung weiter fort und es erfolgt kein weiterer Wechsel der biografischen Erfahrungsorganisation. Die dominante Prozessstruktur ist bis in den Kodabereich hinein die des institutionellen Ablaufs- und Erwartungsmusters.

Die Gestaltung des institutionellen Ablaufmusters der Berufskarriere gestaltet Martin Kranz bipolar. Erstens agiert er hinsichtlich seines Handlungsprofils und seiner Präferenzen der Art der Arbeits- und Betriebsorganisation funktional, d. h. durchaus im Sinne eines klassischen Facharbeiters der mittleren Qualifikationsebene. Er versteht sich bis zur Ausgründung der Quanta und dem Einstieg in die Energieberatung als Bauzeichner. Auffallend ist das konsequente Befolgen des Handlungsprofils eines Bauzeichners, indem er bis zur Quanta-Tätigkeit fast ausschließlich Bauanträge und Ausführungsplanungen erstellt. Dabei präferiert er stets eine funktionale Arbeits- und Betriebsorganisation bzw. ein Prinzip der Abstimmung mit anderen Gewerken und Berufen, das ganz eindeutig dem typischen betrieblichen Selbst- und Weltbild des traditionellen Facharbeiters entspricht. Martin Kranz agiert diesbezüglich vorrangig aus dem Zentrum der institutionalisierten Bahnen eines Bauzeichners.

Zweitens, und hierdurch entsteht das Bipolare dieser Berufskarriere, lotet er die Möglichkeiten eines individuellen Erwerbsprofils immer wieder neu aus. Zunächst wird das deutlich an der Variation und Vielfalt der Beschäftigungsverhältnisse:

- er arbeitet nach der Ausbildung zunächst freiberuflich für diverse Architektenbüros,
- er wird mit vierprozentiger Beteiligung Gesellschafter einer GmbH,
- er arbeitet als angestellter Bauzeichner,
- er gründet die Quanta.

Von Außen betrachtet erscheint eine solche Erwerbsbiografie als diskontinuierlich, wenn man als Kriterium die Anzahl und insbesondere die Art der Beschäftigungsverhältnisse in Erwägung zieht. Bei näherer Betrachtung wird jedoch ein prägnanter

roter Faden der erwerbsbiografischen Gestaltung sichtbar. Ein durchgehendes Merkmal bei allen vier berufsbiografischen Phasen ist die Orientierung daran, möglichst mehr Geld verdienen zu wollen im Vergleich zu normalen Bauzeichnern. Verbunden mit der starken Ausrichtung an der faktischen Selbständigkeit lässt sich darin ein Abweichen von der institutionalisierten Berufskarriere eines typischen Bauzeichners erkennen bzw. Martin Kranz unternimmt hier Grenzgänge und lotet die Peripherie des Bauzeichner-Daseins aus. Besonders deutlich treten sein Erwartungen an die eigene Karriere hervor, als er sich explizit von der Lebenspraxis des eigenen Vaters distanziert:

„Es gab eine(.) mein Vater(´) ist eine Person, die es mir andersrum vorgelebt hat, wo ich gesagt hab, so will ich nicht werden(.). Ähm als Beamter hat er immer die(-) ähm(-) Sicherheit vorgezogen, ne(´), in seinem Job. Hat aber seinen Job als Justizvollzugsbeamter, also im Knast, nie gerne gemacht. Das haben wir immer äh(-) gespürt und gemerkt, ja(´). Er hat(-) seinen Acht-Stunden-Schichtdienst da runter gekloppt nachts(-), tags oder nachts, und hatte(-) dadurch, dass er entweder Nachtschicht hatte oder(-) äh, da hatte er immer tageweise immer viel frei(´) (...) Er hat aber ganz viel Energie gehabt, mein Vater, und hat diese Energie(´) äh, ähm mit meiner Mutter zusammen dann äh (h) ich glaub, wir haben mal gezählt, 30 verschiedene Vereine gesteckt. (...) So richtig ein Vereinsmeier. Und diese Energie(´) als Schatzmeister im Karnevalsverein, die er da an den Tag gelegt hatte, da hätte der, wenn der die ganze Energie äh, die er in sein äh Beamtenum und in seine Vereinsmeierei da gesteckt hätte(´), ich mein, war ja sein Leben(´) äh (h) wenn er die(-) hab ich damals gesagt, wenn er die Energie(´) in einen(´) vernünftigen Job stecken würde, ::dann kann man:: doch ein Leben leben, was einem Spaß macht“ (Z. 2181–2202).

Martin Kranz will im Gegensatz zu seinem Vater den Beruf als ein solches Instrument zur Realisierung des eigenen guten Lebens nutzen, indem er in und durch die Erwerbsarbeit eine Kanalisierung seiner Energien, wie er es bezeichnet, organisiert. Das Bestreben, es anders zu machen als der Vater und im Gegensatz zu ihm die Erwerbsarbeit als das Zentrum der gesamten biografischen Gestaltung zu sehen ist das, was sich bei Martin Kranz über alle Karrierestationen hindurch zieht. Auffallend ist dabei die Entwicklung eines Selbstverständnisses, das sich als Selbständigenhabitus bezeichnen lässt: Er sieht sich als ein Erwerbstätiger, der anspruchsvoll und kreativ arbeiten will, der den Anspruch auf Selbstverwirklichung in den Vordergrund stellt, mehr als andere verdient und auch dazu bereit und in der Lage ist, finanzielle Risiken und Durststrecken in Kauf zu nehmen. Wenngleich in der Differenzmarkierung gegenüber der väterlichen Lebenspraxis ein starkes biografisches Motiv zu erkennen ist, so darf nicht übersehen werden, dass noch zum Zeitpunkt des Einstiegs in das Konsortium als Zweiundzwanzigjähriger das Motiv des höheren Geldverdienstes und die faktische Freiberuflichkeit zunächst dominiert haben dürften.

Wie ist diese Bipolarität der Erwerbskarriere biografietheoretisch zu deuten? Meines Erachtens ist sie Ausdruck der Konsolidierung des in der Schulzeit entwickelten Biografisierungsmusters (der kontrollierten simultanen Anpassung und Abgrenzung): Martin Kranz setzt mit der Ausbildung zum Bauzeichner ein institutionelles Ablaufmuster in Gang, das es ihm einerseits ermöglicht, biografische Stabilität weiterhin aufrechterhalten und sich eine Zukunftsperspektive eröffnen zu können, andererseits jedoch Nischen der eigenen Selbstbehauptung auszubauen. Das Streben nach Selbstbehauptung entwickelt sich zunehmend in die Richtung, etwas erreichen zu wollen. Wichtige Merkmale der Konzentration auf eine solche Daseinsgestaltung sind für ihn zunächst der Geldverdienst, der Selbstständigenhabitus sowie das Ausleben von Spaß durch das Bauzeichnen bzw. später in der Phase der Energieberatung die Tätigkeit des Beratens. Martin Kranz passt sich also einerseits an, indem er aus dem Zentrum des typischen Bauzeichner-Facharbeiters heraus agiert. Er tut das allerdings im Bewusstsein, kein typischer Bauzeichner sein zu wollen, sondern auf diesem Wege etwas aus sich zu machen. Hierzu sind in seiner Erwerbskarriere Grenzgänge nötig, wie beispielsweise die anderthalb Jahre Tätigkeit mit geringem Verdienst, in denen er nach dem Ausstieg des spielsüchtigen Architekten ein Franchisesystem entwickelt oder auch, als er die Quanta unter schwierigen finanziellen Verhältnissen gründet. Er agiert hier nicht als typischer angestellter Bauzeichner, sondern stellt den Anspruch der Umsetzung des intentionalen Handlungsschemas in den Vordergrund.

Auffällig ist, dass diese Konstellation der Prozessstrukturen genau dann in ein Ungleichgewicht gerät, als die Handlungszuverlässigkeit bestimmter Akteure des sozialen Nahweltbereichs unerwartet durch deren mehr oder minder kriminelles Tun erschüttert wird:

- erstens beim Bekanntwerden der Tatsache, dass mit dem Architekten einer der Mitgesellschafter seine kriminelle Vergangenheit vertuscht hat und die Liquidität der Firma bedroht wird;
- zweitens beim Hintergehen seitens des anderen Mitgeschafters, der ohne das Wissen der anderen Sonderverträge mit Franchisenehmern abschließt und dadurch den Verdienst von Martin Kranz mindert;
- drittens dann, als die beiden Geschäftsführer des Architektenbüros, in dem Martin Kranz angestellt ist, betrügerische Abrechnungen erstellen, sodass die Firma Bankrott geht und die Inhaber wegen Insolvenzverschleppung schließlich sogar verhaftet werden;
- schließlich viertens im sozialen Mesobereich durch das Boykottieren der Verordnungen zur Energieausweiserstellung im Nichtwohngebäudebereich durch viele Unternehmen, wodurch die finanziellen Investitionen der Quanta ins Leere zielen.

Martin Kranz bewältigt diese Krisenlagen immer auf dieselbe Art und Weise und zwar so, wie er es im Prinzip bereits beim Wechsel auf die Realschule getan hat: Er passt sich zunächst den institutionellen Erwartungen an und beweist dabei ein nicht unerhebliches Beharrungs- und Durchhaltevermögen. Parallel dazu beobachtet er jedoch aufmerksam, was genau passiert und entwickelt einen deutlichen Negationsstil der entsprechenden Sozialwelt gegenüber. Dabei ist Martin Kranz ebenso wie zu seiner späten Schulzeit ein Akteur, der im Umgang mit dem Fehlverhalten weder die Konfrontation mit Vorgesetzten und Kollegen scheut, aber auch nicht so agiert, dass er das Konfliktpotenzial vollständig aufzuheben beabsichtigt.

Wichtig ist, dass Martin Kranz die Übergänge zwischen verschiedenen erwerbsbiografischen Stationen trotz der für ihn gegebenen biografischen Bedeutsamkeit mühelos, fast spielerisch überbrücken kann. Das trifft beispielsweise auf seinen Einstieg in die Softwarefirma zu. Er schildert zunächst die Zuspitzung der betrieblichen Krisenlage und strukturiert den Gang der Ereignisse dann in der Form eines biografischen Wandlungsprozesses, in dem er betont, dass ihm überraschend die Aufgabe der Unternehmensnachfolge angeboten wird und sich ihm erstmals eine ungeahnte, langfristig kalkulierbare Erwerbsperspektive ergibt. Das Übernahmeangebot erweist sich somit für ihn als auch die Quanta als ein Rettungsanker, sodass die „Story“ der Lebensgeschichte quasi wie selbstverständlich flüssig bleibt und sich fortsetzen kann. Im Kodabereich zieht er die Bilanz, dass seine Lebensgeschichte die „vom Bauzeichner zum Geschäftsführer“ ist. Mit dieser dominanten Erzählfigur stellt er eine Verstehensanweisung bereit, die das Diskontinuierliche der Erwerbsbiografie glättet, ordnet, sie unter einem spezifischen Betrachtungsaspekt strukturiert. Erwerbsbiografische Übergänge, die bei ihm zumeist ein doch erhebliches Kontingenzmoment enthalten, können so von ihm konstruktiv gedeutet werden. Es wird damit auch deutlich, dass sich in keiner Lebensphase eine fortschreitende verlaufskurvenartige Entwicklung konstatieren lässt, in der sein Alltagshandeln langfristig ins Trudeln gerät und seine Identitätsarbeit brüchig und nicht mehr kontrollierbar wird.

Zusammengenommen ist festzuhalten, dass sich bestimmte biografische Settings bei Martin Kranz wiederholen: Im sozialen Kontext tauchen oftmals unerwartete Fehlhandlungen signifikanter Anderer auf, die das funktional-arbeitsorganisatorische Gefüge gefährden, in das Martin Kranz das Zentrum seines intendierten Bauzeichner-Daseins eingebettet hat und von dem ausgehend er die bereits angesprochenen Grenzgänge unternimmt. Alle oben genannten Situationen erzählt er szenisch-dramatisch und verdeutlicht darin die biografische Relevanz der Krisensituationen. Dabei zeigt sich, dass Martin Kranz eine ausgesprochen hohe biografische Orientierungsstabilität aufweist, offen für neue – sich zunehmend vom klassischen Bauzeichnerprofil entfernende – erwerbsbiografische Entwicklungen ist, jedoch mit Bindungen an erwerbsbiografische Stationen sensibel und taktill umzu-

gehen weiß. Dadurch gelingt es ihm, eine von Außen betrachtet als diskontinuierlich zu bezeichnende Erwerbsbiografie so zu strukturieren, dass sie dennoch einen roten biografischen Faden aufweist. Martin Kranz hat eine übergreifende biografische Handlungsfigur entwickelt, die Merkmale einer „kontrollierten, simultanen Anpassung und Abgrenzung an Sozialwelten“ aufweist. Die übergreifende Prozessstruktur und damit die zentrale Figur der biografischen Gesamtformung ist die des institutionellen Ablaufs- und Erwartungsmusters, in das sich das Erzählmuster einer Aufstiegskarriere ausdrückt: Vom Chaoten zum Geschäftsführer.

2.2 Strukturelle Bildung und Reflexivität bei Martin Kranz

Im ersten Schritt der Fallanalyse wurde die biografische Gesamtformung rekonstruiert, die durch Martin Kranz im Erzählvorgang selbst vorgenommene Strukturierung der Lebensgeschichte. In diesem Abschnitt werde ich eine stärker distanzierende Sicht einnehmen, um das bildungsrelevante Reflexionsverhalten von Martin Kranz aus der Sicht der strukturalen Bildungstheorie beurteilen zu können. Im Kern geht es mir darum, zu untersuchen, wie reflexiv Martin Kranz im Umgang mit seiner Biografie ist bzw. inwieweit sich darin Kontexturtransformationen, die zu einer Freiheitserweiterung führen, nachweisen lassen.

Kontexturen sind prinzipiell Selbst- und Weltreferenzen, die ein Informant heranzieht, um die im Erzählvorgang präsentierten Ereignisabläufe überhaupt als in sich zusammenhängende Prozesse darstellen und deren Identitätsrelevanz narrativ herstellen zu können. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass Kontexturen sich stets auf bestimmte Themen bzw. situativ verankerte Ereignisverkettungen beziehen müssen. Solche Themen werden im Erzählvorgang durch formalsprachliche Strukturen aufgebaut und gerahmt (vgl. Schütze 1984). Von besonderem Interesse für die bildungstheoretische Analyse sind die in Suprasegmenten und Segmenten durch den Informanten gezogenen Erzähllinien (vgl. dazu Marotzki 1990 und 1998), durch die die biografisch bedeutsamen Themen eingeführt und ausdifferenziert werden können. Bei Martin Kranz finden sich folgende zentrale Themen:

- Schulkarriere als biografischer Wandlungsprozess und das Entstehen eines dominanten Biografisierungsmusters
- Zivildienst und Ausbildung als Phasen der Verstetigung des Biografisierungsmusters und des Aufbaus eines erwerbsbiografischen Zentrums
- Einstieg in die Freiberuflichkeit als Abschnitt der erwerbsbiografischen Bewährung
- Tätigkeit als angestellter Bauzeichner als erwerbsbiografische Übergangsphase

- Gründung der Quanta und Einstieg in die Energieberatung als erwerbsbiografischer Grenzgang
- Entstehen einer neuen Erwerbsperspektive

Ich werde im Folgenden in zwei Schritten das Reflexionsverhalten von Martin Kranz untersuchen. Zunächst werde ich zeigen, welche Perspektiven des Darstellens dieser angeführten Themen im Interview dominieren. Anschließend wird untersucht, ob sich Kontexturtransformationen im Umgang mit diesen Themen im Material auffinden lassen.

2.2.1 Zur Wahl der Darstellungsperspektiven

In Anlehnung an Marotzki's Ansatz der strukturalen Bildungstheorie (1990) lassen sich prinzipiell fünf Darstellungsperspektiven voneinander unterscheiden, die sich auf die Art der Auseinandersetzung mit einem zentralen Thema beziehen:

- Selbstattributionen: Der Informant verwendet Wissen, um sein eigenes Selbst-erleben, seine Rollenanforderungen, Persönlichkeitseigenschaften oder die Identitätsrelevanz von Situationen, in die er verwickelt ist, zu artikulieren.
- Fremdattributionen: Der Informant verwendet Wissen, um das Verhalten anderer, deren Rollenanforderungen, Persönlichkeitseigenschaften oder die Identitätsrelevanz von Situationen, in denen er sie erlebt, zu artikulieren.
- Perspektivenübernahmen: Der Informant verwendet Wissen, wie seiner Meinung nach andere Personen ihn selbst sehen.
- Interaktionsebenen: Der Informant verwendet Wissen, um Interaktionen mit oder zwischen anderen Personen in denjenigen sozialen Welten darstellen zu können, an denen er selbst teil hat.
- Kontextreflexionen: Der Informant verwendet Wissen, um den gesellschaftlichen, historischen oder ideellen Kontext von Situationen besser einordnen und verstehen zu können.

Für alle fünf Dimensionen gilt, dass sie jeweils in unterschiedlichen Darstellungsschattierungen und Differenzierungen vollzogen werden können. Wichtig für die Einschätzung der Reflexivität des Informanten sind hierbei zwei Aspekte: Erstens, inwieweit er innerhalb einer Dimension reflexiv in dem Sinn ist, dass sich ein gedankliches Loslösen von den Handlungssträngen erkennen lässt, die Einordnung des Erlebten in übersituativen, generalisierenden Deutungen vollzogen wird und ob diese wiederum flexibel gehandhabt werden. Zweitens, inwieweit sich sowohl innerhalb eines Themas oder auch im gesamten Interview eine Pluralität der Perspek-

tiven ausmachen lässt. Wenn der Informant beispielsweise zu einem Thema überwiegend Fremdattributionen heranzieht und zwei oder mehr Perspektiven so gut wie keine Relevanz haben, dann ist das Reflexionsverhalten als gering ausdifferenziert einzustufen. Hiervon zu unterscheiden ist die Analyse des sprachlichen Artikulationsverhaltens, also beispielsweise der grammatikalischen Gestaltung, der Komplexheit der Wortwahl etc. Die Wahl von Darstellungsperspektiven erfolgt zwar sprachlich, jedoch geht es hier um die Frage, ob sich Formen der Distanzierung von den eigenen Rahmungen der Wirklichkeitsaufordnung erkennen lassen.

Im Fall der autobiografischen Stegreiferzählung von Martin Kranz lassen sich folgende Erkenntnisse in Bezug auf das allgemeine Reflexionsverhalten festhalten:

- Es ist eine Zweiteilung bei der Wahl der dominanten Darstellungsperspektive zu erkennen: In nahezu allen Segmenten bis zur Gründung der Quanta dominieren Fremdattributionen. Der Bereich des Suprasegments der Gründung und Konsolidierung der Quanta wird dagegen vorrangig mittels Kontextreflexionen strukturiert.
- Selbstattributionen und Interaktionsebenen lassen sich in den meisten Segmenten nachweisen.
- Im gesamten Interview finden sich keine ausdifferenzierten Perspektivenübernahmen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich das Reflexionsverhalten von Martin Kranz als relativ gut ausdifferenziert bezeichnen, weil er prinzipiell dazu in der Lage ist, durch die Wahl der Darstellungsperspektiven seiner Lebensgeschichte Dynamiken und Akzente zu verleihen. Es liegt also kein gewissermaßen „stupidus Kleben“ an nur einer bestimmten Dimension vor. Er kann die Art des Präsentierens variieren und so Schwerpunkte der Narration seiner Identität setzen. Insbesondere werden die Phasen des biografischen Wandlungsprozesses der Schulzeit sowie die gegenwärtige Situation und Verortung im Metier der Energieberatung besonders differenziert dargestellt.

Bei näherer Betrachtung der Erzählanteile im Interview, also derjenigen Abschnitte, in denen selbst erlebte Ereignisse in szenisch-dramatischer Form (mit Problemzuspitzungen in sozialweltlichen Handlungskontexten, emotionalen Erlebnisanteilen, aus der Ich- oder Wir-Perspektive erzählend etc.) präsentiert werden, fällt auf, dass Martin Kranz erstens vielfach binäre Kodierungen verwendet, um Akteursrollen und das konkrete Verhalten der Akteure zu beschreiben. Zweitens, dass die Eigenschafts- und Rollenzuschreibungen anderer Personen im Erzählverlauf stabil bleiben und keine Entwicklung erfahren. Anders formuliert wird sein Verhältnis zu Interaktionspartnern häufig durch eine Art „kontinuierlichen Schwarz-Weiß-Modus“ betrachtet. Das trifft insbesondere auf die bereits genannten Abschnitte zu, in denen Martin

Kranz vom (kriminellen) Fehlverhalten einiger Kollegen betroffen ist. Folgender Auszug der Darstellung des Ausstiegs des spielsüchtigen Architekten aus dem Konsortium soll dies exemplarisch verdeutlichen:

„Also(-) haben wir gesagt: „O. k.(´)“ und dann haben wir da über den Detektiv auch rausbekommen, dass er verurteilt, also (h) auf Bewährung draußen ist(´), wegen schweren Betrugs und haben gesagt: „O. k. Wir sind nicht geschäftsfähig mit so einem Gesellschafter in der GmbH(´)“ und haben ihn gebeten, aus dieser GmbH auszutreten(.). Das geht nicht so einfach, rein rechtlich. Wenn einer nicht will(´), aus einer GmbH als Gesellschafter auszutreten(-), pff, ne(´), geht nicht(.). Dann(-) haben wir gesagt: „O. k., es stehen hier eins, zwei, drei Existenzen (h) also drei Existenzen auf dem Spiel,“ – weil nicht nur meine, sondern auch die vom Makler(-) und auch der Sekretärin(´), ja(´) – „wenn wir das Büro dichtmachen können, weil wir nicht mehr geschäftsfähig sind(-), dann können wir auf einen äh keine Rücksicht nehmen“ und haben dann (h) die Notbremse gezogen (...) Das war so(-), dann sitzt da ein 46 jähriger Architekt vor einem 24-jährigen Bauzeichner, äh heulend(´): „Ihr raubt mir meine Existenz(´) und das könnt ihr nicht machen“, ne(´), die Geschichte(.). Und äh(-) gut, äh heavy, ja(´). Auch für meinen Erfahrungswert und so“ (Z. 469–489).

Der überwiegende Anteil des Interviewauszugs besteht in der szenisch-dramatischen Ereignisdarstellung der Problemsituation, dass der Architekt als Gesellschafter zum Ausstieg bewegt werden soll. Es liegt eine klare Rollenverteilung vor: Zwei Gesellschafter ziehen „die Notbremse“, um sich vor dem Fehlverhalten des dritten Gesellschafters zu schützen. Die binäre Kodierung der Akteursrollen besteht in der Form des Musters „Betrogene vs. Betrüger“. Wichtig zur Einschätzung des hier exemplarisch dargelegten Reflexionsverhaltens ist, dass der Architekt an keiner Stelle des Interviews anders beschrieben wird als mittels der Kontextur des Spielsüchtigen und des Vorbestraften, der die Existenz der Firma bedroht. Die Ereignisdarstellung bricht abrupt mit dem eigentheoretischen Kommentar ab: „äh heavy, ja(´). Auch für meinen Erfahrungswert und so“. Selbst in der Situation, als ein mehrjähriger Arbeitskollege in einem wohl bislang so von Martin Kranz nicht erlebten emotionalen Ausnahmezustand auftritt – also dessen potenzielles Andersein ins emotionale Bewusstsein geschoben wird –, bleibt er in der Rolle desjenigen, der die Firma durch sein Fehlverhalten bedroht. Es findet kein Versuch von Martin Kranz statt, die Lebenssituation des Architekten verstehen zu wollen, um ein weiter reichendes Bild der Gesamtlage gewinnen zu können. Es geht mir an dieser Stelle nicht darum, ein ethisches Urteil über das Verhalten der Beteiligten zu treffen. Vielmehr soll gezeigt werden, dass diese Art des Verwendens von Interaktionsebenen und Fremdattributionen die Charakteristika aufweist, sich beim Erzählen zentraler biografischer Themen erstens überhaupt auf jeweils eine spezifische Deutung bzw. Kontextur

festgelegt zu haben und zweitens, dass diese Kontextur oftmals das soziale Setting binär ordnet.

2.2.2 Zum Verlauf strukturaler Bildungsprozesse

Entscheidend zur Beurteilung des Reflexionsverhaltens ist in bildungstheoretischer Sicht die Frage, ob sich im Material Kontexturtransformationen in Bezug auf die Selbstreferenzen von Martin Kranz finden lassen. Die zuletzt angeführte Einschätzung, dass Martin Kranz im Interview nur selten die Kontexturen zur Darstellung signifikanter Anderer (Weltreferenz) verändert, kann schnell dazu verleiten, dasselbe mit Blick auf dessen Umgang mit der Selbstreferenz zu vermuten.

Folgender Auszug soll verdeutlichen, dass Martin Kranz Lernprozesse erlebt hat, die eine andere Einschätzung nahe legen. Es handelt sich um eine Textpassage, in der erörtert wird, wie er die krisenhafte Phase nach dem Ausstieg aus der GmbH und der Scheidung von seiner Frau bewältigt. Auf Anraten einer Freundin besucht er einen Nachmittag lang einen Reiki-Meister:

„Der hat mir den (1) Kopf gewaschen(,) ::auf gut Deutsch sage ich jetzt mal so:: Der hat(-) es geschafft(-), nur in Gesprächen und in bisschen Meditation, mir diese Last(´), die ich auf meinen Schultern habe, zu nehmen(,). (2) Das sind so ganz einfache (h) Dinge, die man so auf sich, auf seine eigenen Schultern lädt, ne(´). Angefangen: „Ich hab noch Verantwortung für meine Ex-Frau(,). Ich bin äh, hab versagt in meiner ersten Selbstständigkeit(,)“ und solche (h) Geschichten(´). O. k. Äh, die äh, es sind (h) so Geschichten, äh (2) der hat mich, (1) mir geholfen(´) meine inneren Mechanismen, meine innere Energie(´) (h) äh Batterien(-) wieder aufzuladen. Ja(´). Ich will es bezeichnen, er hat mir nicht von außen Kraft gegeben(´), sondern mir gezeigt, wie ich meine inneren Kräfte wieder raushole(,). So. Und da war, das war ein Spezialist in (h), in diesem Bereich und äh, ich glaube, viel wirksamer als irgendeiner, der Psychologie studiert hat(,) oder(,). Also, wahnsinn. Das hat mir sehr geholfen. Da hab ich jahrelang von profitiert(,). Und äh (h) hab auch nie wieder so ein Tief gehabt, weil ich äh, diese Mechanismen, die er mir beigebracht hat, ich mich immer wieder dran erinnere. (...) Wo ich mich noch heutzutage dran erinnere ist, dass Dinge(´), die man sich auf die eigenen Schultern lädt äh(-) selber sich von befreien kann(-), die sind meistens gar nicht da(-), die sind nur da oben drin ::im Kopf::(,). Und sonst nirgendwo“ (Z. 2308–2347).

Martin Kranz erkennt, dass die Ursache der biografischen Krise in ihm selbst liegt. Dadurch, dass er es ist, der sich Dinge „auf seine eigenen Schultern lädt“ lenkt er den narrativen Gang der Auseinandersetzung mit der Biografie auf seine Selbstreferenzen. Er sucht nach generalisierenden Wissensbeständen, die zum Verstehen seiner Gesamtsituation beitragen können, d. h. er will die Kontexturen der bisheri-

gen Wirklichkeitssicht verstehen, weil er in ihnen die Ursache des Entstehens der prekären Lebenssituation sieht. Er gelangt zu den Einsichten, dass erstens seiner bisherigen Lebenspraxis restriktiv wirkende Kontexturen zu Grunde lagen, und zweitens, dass er sich von diesen auch wieder befreien kann. Diese Form der reflexiven Hinwendung zu sich selbst spricht dafür, dass Martin Kranz eine Haltung entwickelt hat, die einen verstehenden Umgang mit den eigenen Selbstreferenzen beinhaltet oder kurz gefasst: er sich in einem strukturalen Bildungsprozess befindet. Dazu passt auch, dass er nicht nur an dieser Textstelle Bilanzierungen des Erreichten einführt, sondern mehrmals auf für ihn typische Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften verweisen kann, die sich wie ein roter Faden durch die eigene Erwerbsbiografie hindurch ziehen. Hierbei geht es zumeist um solche Einstellungen, die sich auf den eigenen Anspruch beziehen, qualitativ hochwertige Arbeitsleistung anbieten zu wollen und zu können.

Die Passage lässt sich bildungstheoretisch aber auch anders auslegen. Wenn jemand in einer biografischen Krisensituation lernt, wie er seine „innere Energie“ aktivieren kann bzw. überhaupt die „Batterien wieder aufzuladen“, dann erweckt das doch den Anschein, als würde es ihm nur darum gehen, möglichst zügig wieder auf die Beine zu kommen und handlungsfähig zu werden. Das heißt, der Schwenk der Blickrichtung auf die Selbstreferenz wird nur deshalb eingenommen und solange beibehalten, dass möglichst schnell der Zustand der biografischen Lähmung überwunden werden kann. Das, was im Kontext dieser Textpassage ausbleibt, sind tentative Suchbewegungen nach alternativen Handlungsmöglichkeiten. Für Martin Kranz scheint es wie selbstverständlich zu sein, weder das soziale Umfeld, noch seine biografische Handlungsstrategie in Frage zu stellen. Besteht nicht die Möglichkeit, dass jemand, der sich erst einmal auf solch schwierige Lernprozesse eingelassen hat, nicht nur die Last des Vergangenen ablegt, sondern eine andere Ausrichtung der Lebenspraxis in Erwägung zieht? Ist das also bei Martin Kranz eine Freiheitserweiterung im Umgang mit verschiedenen Kontexturen? Oder wird hier nicht vielmehr die Variation innerhalb einer Kontextur zum Ausdruck gebracht? Diese Differenz ist entscheidend, um eine Freiheitserweiterung im bildungstheoretischen Sinne attestieren zu können.

Für die zweite Interpretation sprechen die Befunde zur biografischen Gesamtformung. Die prozessstrukturelle Analyse hat gezeigt, dass es sich in dieser Phase nicht um einen biografischen Wandlungsprozess handelt. Das heißt, die in der Erzählung zu Grunde gelegte Art der Erfahrungsorganisation erfolgt nicht im Sinne eines Wechsels des biografischen Orientierungssystems. Vielmehr wird das bestehende Muster der kontrollierten, simultanen Anpassung und Abgrenzung fortgesetzt. Martin Kranz variiert die taktische Ausrichtung seiner Selbstreferenzen lediglich innerhalb dieser biografischen Kontextur, indem er eine andere Einstellung im Umgang mit familiären und beruflichen Aufgaben anzustreben beabsichtigt.

Was ist von einer Textpassage bildungstheoretisch zu halten, in der der Informant zwar einerseits Selbstreferenzen reflektiert, um eine biografische Krisenlage zu bewältigen, andererseits aber keine Kontexturtransformation durchläuft? Meines Erachtens bricht er den Bildungsprozess an dieser Stelle vorzeitig ab. Martin Kranz erfasst in dieser Episode nur denjenigen Teil seiner Selbstreferenzen, die aktuell restriktiv auf ihn einwirken und sich durch eine Einstellungsänderung in relativ kurzer Zeit verändern lassen. Dagegen finden sich zumindest im Interview keine Anzeichen für die weiterführende Auseinandersetzung mit solchen Krisenlagen, die in rezessiven Erzähllinien zwar eingeführt, aber im weiteren Interviewverlauf nicht weiter thematisiert werden, wie beispielsweise die Aussage, mit der ersten Selbständigkeit versagt zu haben. Berücksichtigt man den Umstand, dass die Figur der biografischen Erfahrungsaufordnung die einer Aufstiegskarriere ist, dann wird deutlich, dass eine umfassendere biografische Reflexion auch auf genau diese Figur hätte zielen können. Es wäre durchaus möglich gewesen, das Muster des Selbständigenhabitus als Motor der biografischen Entwicklung ebenso zur Disposition zu stellen wie die Auswirkungen, die diese berufliche Lebenspraxis auf sein Familienleben genommen haben.

Das in der Analyse der biografischen Gesamtformung herausgestellte Muster der „kontrollierten simultanen Anpassung und Abgrenzung“ harmonisiert mit dem hier angedeuteten Verlauf von Kontexturtransformationen. Prinzipiell haben strukturelle Bildungsprozesse ihren Bezugspunkt im Aufbau eines Negationspotenzials gegenüber sozialen Handlungskontexten und/oder bestimmten Kontexturen. Bei Martin Kranz findet sich eine Vielzahl solcher Negationspotenziale, die sich sogar als Negationsstile biografisch ablagern. Hierbei handelt es sich zumeist um generalisierte Abgrenzungsmuster gegenüber bestimmten, in seinen Sozialwelten agierenden Interaktionspartnern und deren Handlungspraxis. Insbesondere finden sich folgende Negationsstile, die eine narrative Identitätsrelevanz aufweisen:

- als „Chaos“ im familiären und gymnasialen Kontext gegenüber dem aufkotroyierten Karriereverlauf eines quasi „gesitteten Gymnasiasten“;
- als Auszubildender in der Form der Behauptung gegenüber den jähzornigen Ausbrüchen des Ausbilders;
- als Zivildienstleistender, der „nebenbei“ freiberuflich tätig ist und den Zivildienst nur nach Vorschrift erfüllt, um sich Freiräume der beruflichen Selbstverwirklichung zu schaffen;
- als Erwerbstätiger, der in der Arbeit den eigenen Anspruch auf Selbstverwirklichung kanalisieren möchte und sich explizit von der gewissermaßen zerstreuten Lebenspraxis des Vaters abgrenzt;

- als Gesellschafter einer GmbH, dies sich eines Mitgesellschafters entledigt, um geschäftsfähig zu bleiben;
- als Angestellter eines Architektenbüros, der sich der betrügerischen Abrechnungspraxis der Vorgesetzten nicht fügt und darüber hinaus frühzeitig die Insolvenz der Firma prognostiziert;
- als freiberuflicher Energieberater gegenüber dem Establishment der Energieberatung, indem er sich von seiner Meinung nach veralteten Denken vieler Architekten und Ingenieure abgrenzt und andere Schwerpunkte des Energieberaterhandelns fordert.

Diese Negationsstile dominieren im Interview. Insbesondere prägen sie diejenigen Interviewpassagen, in denen in szenisch-dramatischer Erzählweise und der darauf bezogenen eigentheoretischen Kommentare und Bilanzierungen die eigene Ich-Identität thematisiert wird. Dadurch entsteht beim Lesen dieser Lebensgeschichte ein Eindruck der Handlungssouveränität von Martin Kranz. Er konstituiert eine Identität, die sich am sozialweltlichen Nahbereich orientiert – dagegen weniger am Selbst oder gesellschaftlich-ideellen Kontext – und dort im Sinne eines Einzelkämpfers durchzusetzen vermag. Mittels dieser Negationsstile gelingt es Martin Kranz, im Erzählvorgang eine solche Differenzmarkierung der personalen Ich-Identität vs. der sozialen Ich-Identität herzustellen, die von gesamtbiografischer Tragweite ist. Kurzum ist das Negieren der Orientierungen und Handlungspraxis signifikanter Anderer ein zentrales Moment der erzählten Lebensgeschichte.

Strukturelle Bildungsprozesse entstehen immer erst in der reflexiven Auseinandersetzung mit einem Negationsstil. Entscheidend für deren weiteren Verlauf ist der Umstand, inwieweit die Negationen schließlich auf die eigenen Kontexturen bezogen und diese schließlich variiert werden. Bei Martin Kranz geschieht dies in relativ wenigen Passagen. Anders formuliert finden sich nur wenige Abschnitte, in denen die vergleichsweise stark ausgeprägten Negationsstile dazu führen, die eigenen Selbst- und Weltreferenzen zu verändern. Solche Übertragungen auf die eigenen Muster der Wirklichkeitsaufordnung sind prinzipiell eine Phase des Moratoriums der Identitätsarbeit bzw. solche Lernprozesse im Leben eines Menschen, die erschüttern und aus der Alltagsroutine herausreißen können. Ein Akteur registriert typischerweise, dass die gewohnte Lebenspraxis so nicht mehr weitergehen kann und er sich als Mensch anders entwerfen muss. In der strukturalen Bildungstheorie werden tentative Suchbewegungen als Anzeichen der darin sich vollziehenden Lernprozesse angesehen. Was im Falle der Lebensgeschichte von Martin Kranz beinahe vollständig ausbleibt, sind solche Momente tentativer Suchbewegungen bzw. das Ringen um und das Erproben von alternativen Kontexturen und/oder Handlungsoptionen. Vielmehr erzählt Martin Kranz die Übergänge zwischen den Themen bzw. den erwerbsbiografischen Phasen in einer nahezu reibungslosen Form. Das heißt, es fehlen

Momente des Innehaltens sowie des Erfahrens und Zulassens von biografischer Kontingenz. Biografische Krisenlagen werden reflexiv bei ihm zumeist so bearbeitet, dass eine Handlungsfähigkeit innerhalb der bisherigen Verhaltensmuster möglichst rasch wieder hergestellt werden kann. Dieses biografische Reflexionsverhalten erklärt meines Erachtens auch die Tatsache, dass mehrere Ereignisse, die als Auslöser einer Identitätskrise und als Initialzündung einer Kontexturtransformation dienen könnten zwar genannt, jedoch in rezessiven Erzähllinien „versteckt“ bleiben.

Zusammengefasst geht die im Kodabereich bilanzierte Lebensgeschichte – im Sinne der Aufstiegskarriere „vom Energieberater zum Geschäftsführer“ (Z. 1380) – mit einer Reflexionsgeschichte einher, die nicht mit dem Verlauf der Erwerbskarriere korrespondiert: Die zuvor analysierten erwerbsbiografischen Grenzgänge des Bauzeichnerdaseins werden nicht durch Kontexturtransformationen begleitet, die eine Freiheitserweiterung im Umgang mit der Biografie erzeugen könnten.

2.3 Vorläufiges Fazit: Warum kommt dieser Bauzeichner in der Energieberatung zurecht?

Der biografietheoretische Schlüssel zur Beantwortung der Frage, warum dieser Bauzeichner in der Energieberatung zurecht kommt, besteht darin, das Passungsverhältnis zwischen biografischen Dispositionen einerseits und den Handlungsanforderungen der sozialen Welten der Energieberatung andererseits zu bestimmen. Ich werde dabei in drei Schritten vorgehen.

2.3.1 Argumentationsschritt 1:

Martin Kranz konnte in allen institutionalisierten Phasen seines Lebenslaufs (Schulzeit, Erstausbildung, Zivildienst, Berufstätigkeit als Bauzeichner) ganz bestimmte biografische Dispositionen entwickeln: Erstens ausgeprägte Stärken in der Beobachtung und Einschätzung des sozialen Nahweltbereiches. Zweitens die Handlungsstrategie, sich auf der Grundlage der gewonnenen Einsichten zwar einerseits der Machtseite zuzuwenden und beispielsweise die Erwartungen von Vorgesetzten zu erfüllen, andererseits aber auch, sich abgesicherte Nischen der eigenen Selbstbehauptung zu schaffen und es dafür auch in Kauf zu nehmen, andere Personen für das Erreichen der eigenen Handlungsziele einzuspannen. Drittens die Fähigkeit, in kontingenten und emergenten Handlungssituationen (sowohl in situativer als insbesondere auch biografischer Hinsicht) die Kontrolle zu behalten und viertens, ein hohes Maß an Durchhaltevermögen in erwerbsbiografischen Krisenlagen zu entwickeln.

Diese biografischen Dispositionen sind keine einmalig auftauchenden Phänomene bei Martin Kranz. Er weist trotz seiner von Außen betrachtet diskontinuierlichen Erwerbsbiografie ein kontinuierliches Biografisierungsmuster auf, um das die oben

genannten Dispositionen zu kreisen scheinen. Dieses Biografisierungsmuster lässt sich bezeichnen als „die kontrollierte Anpassung bei simultaner kontrollierter Abgrenzung“. In Tab. 1 sind wichtige Abschnitte seiner Entwicklung exemplarisch zusammenggeführt.

Tab. 1: Biografische Muster der kontrollierten Anpassung und Abgrenzung von Martin Kranz

	als Schüler	als Bauzeichner	als Energieberater
Anpassung	Kontrolle einer schulischen Verlaufskurve und kontrolliertes Austarieren der Erwartungen an die Rolle eines guten Schülers	Orientierung an Ausbildungsberuf und funktionaler Arbeits- und Betriebsorganisation	Überwindung der Orientierung am Ausbildungsberuf und Fokus auf Management-Aufgaben
Abgrenzung	Distanzierung gg. schulischem Umfeld und Suche nach Nischen der eigenen Selbstbehauptung	Fokus auf Freiberuflichkeit, hohes Engagement und Negation der väterlichen Einstellung	Generalisierte Negation der in Frage kommenden Reputationshierarchien in der Energieberatung

Dieses Muster mit den dazu gehörenden Dispositionen dynamisiert die Erwerbsbiografie von Martin Kranz. Er hat bereits in seiner Schulzeit ein solches intentionales Handlungsschema entwickelt, das es ihm ermöglicht, einen roten Faden der erwerbsbiografischen Gestaltung aufzuziehen, der ihn später durch erwerbsbiografische Brüche (z. B. beim Verlassen der GmbH) und Phasen erwerbsbiografischer Kontingenz (z. B. die unabsehbare Entwicklung der von ihm gegründeten Agentur in der Startphase) hindurch schleusen kann.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Einsicht, dass Martin Kranz aus finanziellen Erwägungen zur Energieberatung kommt. Er sieht in der Teilnahme am Feldversuch der Deutschen Energieagentur die Chance, mit der Quanta den gemeinsamen Lebensunterhalt sichern zu können. Der Weg in die Energieberatung ist bei ihm also nicht vorrangig durch das Interesse an der sachlichen Tätigkeit motiviert. Des Weiteren fällt auf, dass er nicht selbst die Fortbildung zum Energieberater absolviert – es ist seine Lebensgefährtin und Mitbegründerin der Firma, Frau Vogel, die den formalen Berechtigungsnachweis erhält. Martin Kranz bewegt sich damit von Beginn an nicht in den formellen Kontexten der Energieberatung, sondern agiert im informellen Hintergrundgeschehen.

2.3.2 Argumentationsschritt 2:

Aus der Sicht von Martin Kranz ist der Markt der Energieberatung durch ein hohes Maß an Fluidität und Kontingenz gekennzeichnet. Deutlich wird dies in der Passage, in der er schildert, wie die Quanta die Phase der Verabschiedung der Energieeinsparverordnung für Nichtwohngebäude überbrückt hat. Viele Energieberater, die zuvor ausschließlich im Bereich der Energieausweiserstellung für Wohngebäude tätig gewesen sind, wussten nicht, wie sie nach dem „Hype“ der Wohngebäude-Ausweiserstellung agieren sollen. Martin Kranz kommt in dieser Situation zu Gute, dass er informelle Kontakte nutzen kann, um eine alternative bzw. ergänzende Erwerbsperspektive in der Energieberatung aufbauen zu können. Dies setzt wiederum die Bereitschaft voraus, die bestehenden Bindungen an ein erwerbsbiografisches Zentrum (ehemals als Bauzeichner, dann als Geschäftsführer der Quanta und darin wiederum als Energieberater) mühelos lockern zu können. Hinzu kommt, dass in der Energieberatung vergleichsweise unklare Qualitätsstandards vorliegen bzw. es fehlen insbesondere geregelte akademisierte Reputationshierarchien. Martin Kranz entwickelt regelrecht einen Negationsstil gegenüber dem Establishment der Architekten und Ingenieure, die in diesem Bereich agieren.

In biografiethereoretischer Sicht lässt sich daraus folgern, dass ein erwerbsbiografischer Wechsel von einer traditionell ausgerichteten Berufsausbildung mit eher geringen Unbestimmtheitsanteilen zu dieser Form der sozialen Organisation von Arbeit in der Energieberatung prinzipiell (also nicht nur auf den Fall Martin Kranz bezogen) massive Steigerungen von Kontingenz aufweisen muss hinsichtlich:

- der Komplexität und teilweise Widersprüchlichkeit von Handlungszielen,
- der Entstandardisierung des zur Bewältigung von Arbeitsaufgaben relevanten Arbeitsprozesswissens,
- der erwarteten Selbstorganisation des Handelns im Arbeitsprozess sowie mit Blick auf die Profilierung am Markt,
- der Notwendigkeit der kommunikativen Abstimmung mit anderen Gewerken bzw. Kollegen,
- der biografischen Planbarkeit aufgrund der schwierigen Prognose von langfristigen Entwicklungen in der Branche.

Welche „Typen“ von Erwerbstätigen hätten mit einem erwerbsbiografischen Übergang in diese sozialen Welten massive Probleme? Beispielsweise wären es Personen

- mit ausgeprägten Bindungen und Stabilitätserwartungen (an Arbeitsprozessroutinen, standardisierte Kompetenzprofile, Arbeitsorte, Arbeitsplatzsicherheit etc.),

- die das soziale Umfeld und Marktentwicklungen nicht im Blick behalten können und bereit sind, ihr Handeln daran auszurichten,
- die nicht offen für neue Technologieentwicklungen sind,
- die kommunikativ ungeschickt sind und sich nur unsicher im organisationalen Hinterbühnengeschehen eines Unternehmens bewegen können und großen Wert auf institutionalisierte Kommunikationsstrukturen legen.

2.3.3 Schlussfolgerung

Martin Kranz kommt deshalb in der Energieberatung zurecht, weil ein hervorragendes Passungsverhältnis zwischen seinen biografischen Dispositionen auf der einen Seite und den Strukturbedingungen der Energieberatung auf der anderen Seite besteht. Er kann sich deshalb in der Branche durchsetzen, weil er

- ein hohes Maß an Unabhängigkeitsstreben aufweist und keine zu intensiven biografischen Bindungen an Handlungsfelder und -aufgaben sowie das soziale Umfeld entwickelt hat;
- ein seismografisches Gespür für Marktentwicklungen aufweist und rechtzeitig Absprünge zu neuen Handlungsfeldern innerhalb der Branche schafft. Martin Kranz ist dazu bereit und in der Lage, permanent nach alternativen bzw. ergänzenden Erwerbsmöglichkeiten Ausschau zu halten und dies konsequent umzusetzen.

Die biografische Kontinuität in den Grauzonen des Übergangs zur modernen Beruflichkeit erklärt sich bei Martin Kranz also nicht

- durch das Vorhandensein eines spezifischen Portfolios beruflicher Handlungskompetenz oder
- durch die Orientierung an einem Berufsverband und der durch ihn manifestierten sozialen Reputationshierarchien oder
- durch eine kontinuierlich sich auswirkende, stabile berufliche Identität.

Ich muss an dieser Stelle jedoch darauf hinweisen, dass diese Erklärung nicht die einzig mögliche ist und die Auseinandersetzung mit dem Passungsverhältnis auch die fachlichen Zusammenhänge und die berufliche Handlungskompetenz berücksichtigen sollte. Vor diesem Hintergrund sind zwei Aspekte hervorzuheben, die in diesem Sammelband thematisiert werden: Erstens besteht offenbar eine nur eingeschränkte Übereinstimmung der Kompetenzprofile eines Bauzeichners zur Energieberatung (vgl. dazu die Ausführungen von Möllenhof/Brunk in diesem Band). Zweitens hat Martin Kranz in der Gruppendiskussion gezeigt, dass er seine Ent-

scheidungen im Rahmen der Bearbeitung einer typischen Handlungsaufgabe der Energieberatung rhetorisch und argumentativ klug begründen kann (siehe dazu den Beitrag von Djaloëis in diesem Band). Sind diese Erkenntnisse stimmig mit denen der biografieorientierten Fallanalyse?

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit der Bedeutung seines Reflexionsverhaltens für das Bestehen in der Branche der Energieberatung. Meines Erachtens spricht Vieles für die folgende Erklärung: Martin Kranz ist nicht nur dazu in der Lage, den sozialen Nahweltbereich und Marktentwicklungen zu beobachten, sondern er hat einen Weg gefunden, wie er persönlich die Komplexität und Kontingenz der Energieberatungsbranche so bewältigen kann, dass er selbst

- sowohl im Beratungsalltag, als insbesondere in seiner Funktion als Firmengründer der Quanta handlungsfähig und nicht mit der Gesamtsituation überfordert ist,
- Nischen der eigenen Selbstbehauptung und die Umsetzung seines Anspruchs auf Qualitätsbewusstsein darin verankern kann,
- ein solches Leben realisieren kann, das im Gegensatz zum Vater den Anspruch auf Selbstverwirklichung auf die Erwerbsarbeit fokussiert.

Zur Umsetzung dieses biografischen Weges ist ein gut ausdifferenziertes Wahrnehmungs- und Reflexionsprofil notwendig. Würde er beispielsweise nicht dazu in der Lage sein, die Marktentwicklungen zu antizipieren und sich mit seiner Lebensgefährtin darauf zu verständigen, dass sie für das zweite finanzielle Standbein sorgt, wäre die Quanta höchstwahrscheinlich insolvent und nicht seit mittlerweile über zehn Jahren am Markt. Solch ein Handeln setzt ein nicht zu unterschätzendes Maß an Reflexivität und Verstehen voraus. Würde er sich in solch kritischen Lebenslagen aber auf tentative Suchbewegungen und mögliche alternative Lebensorientierungen einlassen, wäre die Quanta jedoch ebenso gefährdet. Denn solche Lernprozesse setzen voraus, sich in eine Moratoriumsphase zu begeben, in der das ernsthafte Auseinandersetzen mit den eigenen Selbst- und Weltreferenzen „Energien“ abverlangt, wie er es in der skizzierten Episode des Reiki-Meisters schildert. Martin Kranz findet also einen reflektorischen Mittelweg, ohne den eine langfristige Handlungsfähigkeit in der Energieberatung meines Erachtens kaum zu erklären ist. Dieser Mittelweg zeigt sich meines Erachtens auch in den durch Djaloëis untersuchten Prozessen, wie Martin Kranz unbestimmte Handlungsaufgaben in der Energieberatung bewältigt.

3 Energieberatung als temporäre Vergemeinschaftung und die Relevanz struktureller Bildung

Welche sich vom Einzelfall abhebenden Schlussfolgerungen lassen sich aus den Ergebnissen der Fallstudie mit Martin Kranz ziehen? Ich greife hierzu die in Kapitel 1 erörterten Problemstellungen auf und thematisiere ein für die Energieberatung konstitutives Merkmal von Vergemeinschaftung (3.1) sowie die Relevanz struktureller Bildungsprozesse zur Bewältigung der darin gegebenen Anforderungen an Subjektivierung (3.2).

3.1 Energieberatung als temporäre Vergemeinschaftung

Ich habe eingangs des Beitrages die These der Exklusionsindividualisierung aufgegriffen und die Frage gestellt, inwieweit sich entsprechende Vergemeinschaftungsformen in der Energieberatung beobachten lassen. Nun lässt sich der Einwand erheben, dass es sich bei Martin Kranz nur um einen Einzelfall handelt und es schließlich nicht nur andere „Typen“, sondern auch solche Energieberater gibt, die lediglich nebenberuflich in der Energieberatung tätig sind, sodass ein induktiver Schluss nicht zulässig sei. Dem stelle ich eine abduktive Forschungslogik (vgl. Jacob 1997) entgegen und behaupte, dass in der Biografie von Martin Kranz Einsichten in konstitutive Strukturmerkmale der Vergemeinschaftung in der Energieberatung sichtbar werden. Diese beziehen sich im Kern auf die Art der Passung zwischen den sozialen Welten bzw. Erwerbssphären der Energieberatung auf der einen Seite und der in ihnen handelnden Akteure sowie ihrer Identitätsarbeit auf der anderen Seite. Es reicht an dieser Stelle also meines Erachtens völlig aus, eine fallspezifische Sicht einzunehmen, denn der Informant agiert seit mehreren Jahren in dieser Branche und hat einen Weg gefunden, sich darin orientieren zu können. Sicherlich ist sein Blick eine Konstruktionsleistung. Die Stegreiferzählung ist eine durch ihn vorgenommene Wirklichkeitsaufordnung. Allerdings wird darin auch ein Rahmen deutlich, innerhalb dessen er narrative Identitätsarbeit leistet, gemeint ist der alltägliche Umgang mit

- einer Pluralität fachlicher Standards, wobei durchaus das Festlegen auf spezifische Gütekriterien möglich ist;
- dem Fehlen unhintergebar sozialer Reputationshierarchien und damit auch von Sanktionierungsgewalten durch Andere, wobei gesellschaftlich bereit gestellte Orientierungen durchaus existieren und auch von ihm in Anspruch genommen werden;

- der Prekarität und permanenten Offenheit langfristiger Erwerbschancen, wobei durchaus Phasen einer Konzentration auf bestimmte Handlungsaufgaben eintreten können;
- vergleichsweise vagen bürokratischen Rahmungen, die offensichtlich durch bestimmte Kundengruppen umgangen werden können, wobei es auch solche Gruppierungen gibt, denen das Einhalten von Verordnungen aus Gründen der Teilhabe an staatlicher Förderung wichtig ist.

Soziale Welten der Energieberatung weisen demnach oftmals zwei Seiten auf. Die soziale Wirklichkeit des „Außen“ kann dem Subjekt als offen, unverbindlich, nicht prägnant gegenüber treten, dann aber eben auch als etwas, das fixiert, verbindlich und klar bestimmt ist. Mit den Worten von Manfred Prisching (2008) lässt sich diese Doppelseitigkeit als ein Ausdruck temporärer Vergemeinschaftung bezeichnen: Einerseits „existieren posttraditionale Vergemeinschaftungen, solange die Mitglieder an ihre Existenz glauben und daran teilhaben. Mitgliedschaft beruht auf Attraktivität, nicht auf Zwang (...) Manifestationen der Gemeinschaft sind als richtig angesehene Verhaltensweisen, Signale, Embleme, Zeremonien, Attitüden, Relevanzauffassungen, Kompetenzen“ (Ders, S. 36). Andererseits – das drückt der Begriff der Exklusionsindividualisierung aus – steigt damit auch die vom Subjekt zu leistende Integration der vielfältigen Identifikationsmöglichkeiten. Prisching sieht die temporäre Vergemeinschaftung auf Grund der daraus resultierenden Probleme für die Akteure als durch „Paradoxa im Sinne von Spannungen, Widersprüchen, Ungereimtheiten“ (Ders. S. 36) gekennzeichnet. In der Fallanalyse treten alle sieben von Prisching angeführten Paradoxa zutage, wobei meines Erachtens das der Individualität vs. Gemeinschaftlichkeit besonders stark ausgeprägt ist:

Einerseits ist es für Energieberater wichtig, nach Außen ein Profil aufzuweisen und sich so von der insbesondere regionalen Konkurrenz abheben zu können. Andererseits kann es sein, dass eine langfristig kalkulierbare Erwerbsperspektive auf Allianzen angewiesen ist, wie das bei Martin Kranz im Engagement in einer Softwarefirma deutlich wird. „Es gibt nur einen Ausweg: Man kann Vergemeinschaftungen erfinden, die keine Gemeinschaften sind: temporäre Phänomene, die keine Folgen haben“ (Ders., S. 37). Sicherlich ist die Übernahme der Geschäftsführung bei Martin Kranz mehr als nur eine kurzweilige Angelegenheit. Temporalität meint hier aber etwas anderes: „Die Versenkung des Individuums in die Masse ist in dem Sinne nicht erfolgreich, als die Person aus ihrer Selbstzentrierung dabei nicht herausfindet. Das Erfolgskriterium der temporären Vergemeinschaftung ist und bleibt das individuelle Erleben“ (Ders. S. 38). Für Martin Kranz ist die abgesprochene Übernahme der Geschäftsführung ein Mittel zur Lösung der prekären Erwerbssituation als eines Stand-alone-Energieberaters. Dabei tauchen in den entsprechenden Erzählabschnitten Hinweise auf, dass der Einstieg in die Firma für ihn mehr als nur ein formeller Akt

der Erweiterung seines Handlungsspektrums ist. Er reichert das Geschehen mit emotionalen Bindungserlebnissen an – beispielsweise, indem er darauf hinweist „auf einer Wellenlänge“ mit dem in etwa gleichaltrigen Sohn des Inhabers einer Kooperationsfirma zu sein. Kurzum handelt sich hier um „Exaltationen, Momente, in denen man sich mit wildfremden Menschen verbrüdert, verschwistert, vereint (...) Die temporale Begrenzung wird durch Intensivierung kompensiert“ (Ders. S. 38).

Interessant ist, dass Martin Kranz sich in genau diesem Erzählabschnitt in umfassende argumentative Passagen hineinsteigert, um auch die fachliche Richtigkeit seines Engagements in gerade dieser Firma zu begründen und die Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen. Es scheint, als würde das gemeinschaftliche Engagement für eine bestimmte Schwerpunktsetzung in der Energieberatung (bzw. einer gemeinsamen Ausrichtung gegen das aus seiner Sicht veraltete Establishment von Architekten und Ingenieuren) Impulse der Vergemeinschaftung setzen können. Dennoch bleibt seine Zweigleisigkeit von kollektivem Erleben und einer sich davon abgrenzenden Innenschau bestehen – was formalsprachlich sehr gut an dem auffallenden Wechsel zwischen den Erzählperspektiven „ich“ und „wir“ zum Ausdruck kommt.

Ich stelle die These auf, dass diejenigen Menschen in der Energieberatung dauerhaft gut zurecht kommen, denen es gelingt, eine Kopplung des Anspruchs auf Selbstständigkeit einerseits mit der Einbindung in kleinere Allianzen bzw. Kooperationen andererseits herzustellen. Die Pointe sehe ich darin, dass das Herstellen von Allianzen darauf beruht, sich gezielt von der breiten Masse und einer als Mainstream erlebten „üblichen“ Handlungspraxis abgrenzen zu wollen, sodass von einer partiellen Überlagerung des individuellen mit einem gemeinschaftlich erzeugten kollektiven Profil gesprochen werden kann. Gerade hier zeigt sich die Stärke des Biografisierungsmusters von Martin Kranz und der darin langfristig entwickelten Dispositionen: Wer wie Martin Kranz frühzeitig eine bewusste, kontrollierende Abgrenzung und Anpassung seines Handelns in sozialen Welten praktiziert und erfährt, damit biografische Krisenlagen bewältigen zu können, ist für solche Märkte schlichtweg gut vorbereitet.

Welche Bedeutung kommt hierbei strukturalen Bildungsprozessen grundsätzlich zu? Welche Phasen strukturaler Bildung sind besonders relevant, um den erwerbsbiografischen Weg in die Energieberatung zu bewältigen? Im folgenden Abschnitt werden diese Fragen bearbeitet.

3.2 Energieberatung und strukturale Bildung

Die bislang skizzierten Merkmale der Energieberatung als sozialer Welt legen den Schluss nahe, dass hierin besonders viele potenzielle Anlässe für das In-Gang-Setzen strukturaler Bildungsprozesse konstitutiv vorhanden sein müssen. Ich vermute, dass ein solches Handlungsfeld der Erwerbsarbeit, das vergleichsweise hohe Anteile von

Kontingenz auf verschiedenen Ebenen (insbesondere des fachlichen Handelns und der erwerbsbiografischen Gestaltung) aufweist, immer wieder Orientierungskrisen provoziert.

Die Fallanalyse verdeutlicht, dass man in der Energieberatung derzeit sowohl ohne umfassende biografische Reflexivität als auch mit der Verweigerung formeller, pädagogisch organisierter Qualifizierungsmaßnahmen zurechtkommen kann. Martin Kranz zeichnet sich zwar durch eine gut ausdifferenzierte Reflexivität in der Thematisierung seiner Weltreferenzen aus, jedoch brechen solche Lernprozesse frühzeitig ab, in denen tentative Suchbewegungen ihn auf das Feld der Auseinandersetzung mit alternativen Lebenspraxen und dadurch insbesondere seiner Selbstreferenzen führen könnten. Wenn komplett durchlaufene strukturelle Bildungsprozesse vorlägen, dann müssten Ansätze auftauchen, das dominante Thema seiner Biografisierung (Anpassung und Abgrenzung) als etwas durch ihn Konstituiertes zu begreifen. Kurzum ist der Weg in die Energieberatung bei ihm keiner der strukturellen Bildung im umfänglichen Sinne, wenngleich er eine hohe Reflexivität in Bezug auf Weltreferenzen entwickelt hat. Welche Erklärungen bieten sich vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag zu Grunde gelegten Theorien an? Ich gehe zunächst auf zwei Lesarten ein und eröffne anschließend einen Ausblick berufsbildungstheoretischer Forschung.

Lesart 1: Widerspricht der Fall Martin Kranz nicht einer zentralen Annahme diverser aktueller Modernitäts- und Bildungstheorien, in denen die Auseinandersetzung mit den Transformationsprozessen komplexer Gesellschaften in die Richtung geführt wird, dass die Relevanz von Reflexivität in der Moderne zunimmt? Exemplarisch genannt:

- Peter Alheit (1998, 1995) spricht von einem Zwang zur biografischen Selbstreferenzialität in der Moderne und sieht die Biografizität als Schlüsselkompetenz.
- Winfried Marotzki (1990, 2009) sieht mit der Steigerung von Komplexität und Kontingenz sozialer Welten die Zunahme der Relevanz biografischer Reflexionsanforderungen. Die strukturelle Bildungstheorie geht davon aus, dass Reflexionsprozesse von Weltreferenz der erste Schritt in Richtung einer Freiheits-erweiterung des Subjekts sind, die ihren Höhepunkt in der Variabilität (im gegenteiligen Sinne von Rigidität) von Selbstreferenz findet.
- Anthony Giddens (1996) argumentiert in die Richtung, dass mit der Steigerung der Komplexität der Moderne neue Freiheitsformen entstehen, in denen biografische Reflexionsprozesse wichtiger denn je sind.

Für diese Annahmen der hohen Bedeutsamkeit von Reflexivität in der Moderne spricht das Reflexionsprofil von Martin Kranz. Schließlich sind es gerade die Fähig-

keiten des Beobachtens, Analysierens, des Experimentierens mit alternativen Profilierungen am Arbeitsmarkt und der strategischen erwerbsbiografischen Ausrichtung, die ihn auszeichnen. Der einzige Punkt, der nicht so recht passt, ist die Tatsache, dass sich die Variabilität im Umgang mit Weltreferenz nicht auf den Umgang mit Selbstreferenz erstreckt. Bei Martin Kranz sind es die im Biografisierungsmuster entwickelten – berufspädagogisch nicht initiierten – Dispositionen, die den Weg in die Energieberatung motivieren und das Zurechtkommen in ihr absichern (vgl. Kapitel 2.3). Warum sollte sich Martin Kranz auf eine Reflexion dieses Musters einlassen? Würde er sich in Prozesse der Reflexion seiner Selbstreferenzen einfädeln, müsste er sich in ein biografisches Moratorium begeben, in dem ganz sicher seine Handlungsfähigkeit in der Energieberatung gelähmt würde. Er umgeht dadurch zwar den „Zwang zur biografischen Selbstreferentialität“, ist aber dennoch ein reflexiver Mensch. Dieser ersten Lesart stimmte ich also zu. Der Fall Martin Kranz zeigt, dass der Zunahme von Komplexität und Kontingenz der sozialen Welten nicht zwingend eine hohe umfassende biografische Reflexivität korrespondieren muss, um Handlungsfähigkeit zu ermöglichen.

Lesart 2: Oder verhält es sich so, dass das Feld der Energieberatung „weniger modern“ im professionstheoretischen Sinne ist? Schließlich könnte ja argumentiert werden, dass auf Grund der Tatsache, dass diverse Merkmale von Professionalität (vgl. bspw. Kurtz 2005, Stichweh 1996) noch nicht ausreichend entwickelt sind, deshalb die Komplexität des Alltagshandelns einfach nicht stark genug ausgeprägt sein kann und infolgedessen keine umfassende Reflexivität von Nöten ist. Schließlich fehlen in der Energieberatung beispielsweise solche sozialen Welten mitsamt Reputations- und Kommunikationshierarchien, in denen die Ziele, Aufgaben und Standards guter Energieberatung ausgehandelt werden. Wären diese ausdifferenzierter vorhanden und vor allem die Partizipation an ihnen verbindlich, dann müsste sich jeder Energieberater den darin auszuhandelnden Standards und Widersprüchen stellen. Was wäre die Folge? Die im Ausbildungsberuf durchlaufene berufliche Sozialisation und die entwickelten Referenzen würden, so ließe sich weiter argumentieren, im Falle eines erwerbsbiografischen Übergangs in eine professionalisierte Energieberatung im Grundsätzlichen zur Disposition gestellt werden. Im Vergleich zu psychologischen oder auch juristischen Professionen ist die Energieberatung hinsichtlich der Rahmungen durch Qualifizierung und der darin erfolgenden Ausrichtung des Handelns der Akteure aber ein unstrukturiertes Terrain, das durchaus gewisse Züge „wild-westlicher Pionierarbeit“ aufweist. Um sich darin orientieren zu können, sind Reflexionen des regionalen und überregionalen Marktgeschehens notwendig, aber nicht zwingend der Selbstreferenz. Dieser Lesart stimme ich nur in Teilen zu. Richtig ist die These, dass die Energieberatung derzeit weit davon entfernt ist, eine professionelle Form der sozialen Organisation von Arbeit im systemtheoretischen Sinne zu sein. Allerdings weist sie hohe Anteile von Zielkonflikten des Handelns auf, die den Arbeitsalltag dominieren (vgl. dazu den Beitrag von Heinen et al.

sowie Djaloeis in diesem Band). Energieberatung als moderne Beruflichkeit (vgl. Meyer in diesem Band) erzeugt eine relative unstrukturierte Rahmung des Handelns und ruft dadurch Kontingenzen und Unbestimmtheiten eigener Art hervor. Das Biografisierungsmuster und Reflexionsprofil von Martin Kranz sind hierbei hilfreich, um eine temporäre Bindung an gewisse Standards und soziale Bindungen zu erzeugen, aber auch, um sie wieder lösen zu können.

Meines Erachtens stellt dieser Weg in die Energieberatung eine berufsbildungstheoretische Herausforderung dar. Der Fall Martin Kranz verdeutlicht, dass den Diskontinuitäten des Lebenslaufs derjenigen, die in der Energieberatung arbeiten, keine biografische Diskontinuität korrespondieren muss. Anders formuliert weist Martin Kranz trotz seines diskontinuierlichen Erwerbsverlaufes einen klaren roten Faden der biografischen Gestaltung bzw. ein dominantes Biografisierungsmuster auf. Die theoretische Pointe dieses Ergebnisses der Fallstudie sehe ich darin, dass gezeigt werden kann, dass bei einem Handlungsfeld, das sich der modernen Beruflichkeit zuordnen lässt die gängigen pädagogischen Figuren nicht funktionieren, um zu erklären, weshalb jemand mit einer Ausbildung und praktischen Erfahrung in einem Ausbildungsberuf den Wechsel in eine andere Form der sozialen Organisation von Arbeit bewältigen kann. Die biografische Kontinuität in den Grauzonen des Übergangs zur modernen Beruflichkeit erklärt sich wie bereits angesprochen nicht

- durch ein kontinuierliches spezifisches Portfolio beruflicher Handlungskompetenz oder
- durch die kontinuierliche Orientierung an sozialen Reputationshierarchien (Stichweh 1996) oder
- durch eine kontinuierliche berufliche Identität (Heinemann/Rauner 2008; Drexel 2005) oder
- durch die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen zum Energieberater.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, was es berufsbildungstheoretisch bedeutet, wenn jemand im Vollzug dieses Übergangs all diesen Punkten widerspricht und sich trotzdem am Markt bewährt. Die Argumentationsfigur der modernen Berufsbildungstheorie und ihres Anspruchs auf Freiheitserweiterung durch berufliches Lernen ist meiner Meinung nach besonders prägnant von Blankertz (1972, 1965) vertreten worden. Ihr liegt die Vorstellung zu Grunde, dass Freiheitserweiterung nur in einer bestimmten Art und Weise der Auseinandersetzung mit Sachgehalten und Inhalten erfolgen kann (bei Blankertz die Wissenschaftspropädeutik und Kritik):

"Die didaktische Festlegung der Kollegstufe auf Wissenschaftspropädeutik intendiert also die gleichzeitige Einübung und Überwindung von Spezialisierung.

Unter den Bedingungen der Wissenschaftslage unserer Zeit ist das die Wiederherstellung des kritischen Potentials, welches in der auf Wilhelm von Humboldt zurückgehenden Konzeption einer an Wissenschaften orientierten gelehrten Bildung zumindest als Versprechen aufgehoben war". (Blankertz 1972, S. 181).

Eine umfassende Subjektivierung mit dem Anspruch auf Freiheitserweiterung wird in der Moderne aber zunehmend anders konstituiert. Die Berufspädagogik kann auf kein Einheit stiftendes Konglomerat zurückgreifen, das Identitätsentwicklung und Freiheitserweiterung im und durch Erwerbsarbeit absteckt. Kennzeichnend für Berufsbildungstheorie war demgegenüber aber stets das Aufgreifen wissenschaftlich zu legitimierender Ankerpunkte des Subjektivierungsanspruchs (bei Blankertz die „Wissenschaftslage unserer Zeit“). Ist der Fall Martin Kranz ein Indiz dafür, dass diese berufsbildungstheoretische Figuration in einer modernen Beruflichkeit nicht mehr funktioniert? Wird nicht deutlich, dass die Berufspädagogik keine von Außen gesicherte Konstanz der für Identitäts- und Freiheitsentwicklung relevanten Kopplungen zwischen Außen und Innen mehr bereit stellen kann und Akteure wie Martin Kranz das spüren und sich einen eigenen Weg bahnen?

Die vorliegende Fallanalyse konnte auf Problemstellungen hinweisen, die sich im Zusammenhang des berufspädagogischen Anspruchs auf Bildung in der Energieberatung ergeben. Meines Erachtens wird darin eine zentrale Aufgabe berufspädagogischer Forschung deutlich: In der Disziplin müssen die erfahrungswissenschaftliche Aufklärungsarbeit und grundlagentheoretische Auseinandersetzung intensiver verfolgt werden, um zu verstehen, wie die Akteure biografische Übergänge zwischen verschiedenen Formen der modernen Erwerbsarbeit wahrnehmen, gestalten und reflektieren.

Literatur

Alheit, P.: Biographien in der späten Moderne: Verlust oder Wiedergewinn des Sozialen? Abschiedsvorlesung an der Universität Bremen vom 05.02.1998. online unter <http://www.ibl.uni-bremen.de/publik/index.html#vortraege> (zuletzt abgerufen am 25.08.2011)

Alheit, P.: „Biographizität“ als Lernpotential. Konzeptionelle Überlegungen zum biographischen Ansatz in der Erwachsenenbildung. In: Krüger, H.; Marotzki, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1995: Leske und Budrich. S. 276–307

- Blankertz, H.:** Kollegstufenversuch in Nordrhein-Westfalen – das Ende der gymnasialen Oberstufe und der Berufsschulen. In: Die deutsche Berufs- und Fachschule, Jg. 68, 2–18. Nachgedruckt in: Dauenhauer, E.; Kluge, N. (Hrsg.) (1977): Das Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 170–188
- Blankertz, H.:** Berufsbildung und Utilitarismus. Problemgeschichtliche Untersuchungen. Düsseldorf 1963: Pädagogischer Verlag Schwann
- Bolder, A.:** Abschied von der Normalbiographie – Rückkehr zur Normalität. In: Behringer, Friederike u. a. (Hrsg.) Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Baltmannsweiler: Schneider, 2004. S. 15–26
- Dausien, B.:** Biografieforschung als „Königinnenweg“? Überlegungen zur Relevanz biografischer Ansätze in der Frauenforschung. In: Dietzingen, A. u. a. (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg, 1994: Kore edition. S. 129–153
- Deißinger, T.:** Beruflichkeit als "organisierendes Prinzip" der deutschen Berufsbildung. Markt-Schwaben 1998: Eusl-Verlagsgesellschaft
- Detka, C.:** Zu den Arbeitsschritten der Segmentierung und der Strukturellen Beschreibung in der Analyse autobiographisch-narrativer Interviews. In: ZBBS 6. Jg., Heft 2/2005, S. 351–364
- Drexel, I.:** Das Konzept des Arbeitskraftunternehmers – ein Leitbild für die gewerkschaftliche Berufsbildungspolitik? In: Kuda, E.; Strauß, J. (Hrsg.): Arbeitnehmer als Unternehmer? Herausforderungen für Gewerkschaften und berufliche Bildung. Hamburg 2005: VSA-Verlag. S. 119–131
- Giddens, A.:** Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a. M. 1996: Suhrkamp
- Heinemann, L.; Rauner, F.:** Identität und Engagement: Konstruktion eines Instruments zur Beschreibung der Entwicklung beruflichen Engagements und beruflicher Identität. In: A+B Forschungsberichte 01/2008. Bremen, Karlsruhe, Heidelberg: A+B Forschungsnetzwerk
- Hitzler, R.; Honer, A.; Pfadenhauer, M. (Hrsg.):** Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesellungsgebilde? In: Dies. (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen. Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9–31
- Jacob, G.:** Das narrative Interview in der Biografieforschung. In: Friebertshäuser, Barbara, Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München 1997: Juventa. S. 445–458
- Jörissen, B.; Marotzki, W.:** Medienbildung. Eine Einführung. Bad Heilbrunn 2009: Klinkhardt.

- Knoblauch, H.:** Kommunikationsgemeinschaften. Überlegungen zur kommunikativen Konstruktion einer Sozialform. In: Hitzler, R.; Honer, A.; Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen. Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 73–88
- Kraus, K.:** Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs. Wiesbaden 2006: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kraus, W.:** Identitäten zum Reden bringen. Erfahrungen mit qualitativen Ansätzen in einer Längsschnittstudie [33 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 1(2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1084> (zuletzt abgerufen am 22.08.2011)
- Kurtz, T.:** Die Berufsform der Gesellschaft. Weilerswist 2005: Velbrück Wissenschaft
- Kutscha, G.:** Beruflichkeit als regulatives Prinzip flexibler Kompetenzentwicklung – Thesen aus berufsbildungstheoretischer Sicht. Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online Nr. 14, 2008
- Kutscha, G.:** "Entberuflichung" und "Neue Beruflichkeit" – Thesen und Aspekte zur Modernisierung der Berufsbildung und ihre Theorie. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW), 88. Band, Heft 7, 1992, S. 535–548
- Marotzki, W.; Tiefel, S.:** Qualitative Bildungsforschung. In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A.; Langer, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in den Erziehungswissenschaften. Weinheim u. a. 2009: Juventa. S. 73–88
- Marotzki, W. (2006a):** Bildungstheorie und Allgemeine Biographieforschung. In: Krüger, H.; Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Aufl. Wiesbaden 2006: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 59–70
- Marotzki, W. (2006b):** Bildungstheorie und Allgemeine Biographieforschung. In: Krüger, H.; Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Aufl. Wiesbaden 2006: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 111–135
- Marotzki, W.:** Morphologie eines Bildungsprozesses. In: Nittel, D.; Marotzki, W. (Hrsg.): Berufslaufbahn und biographische Lernstrategien. Eine Fallstudie über Pädagogen in der Privatwirtschaft. Baltmannsweiler 1998: Schneider. S. 83–117
- Marotzki, W.:** Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim 1990: Deutscher Studien Verlag
- Meyer, R.:** Theorieentwicklung und Praxisgestaltung in der beruflichen Bildung. Berufsbildungsforschung am Beispiel des IT-Weiterbildungssystems. Habilitationsschrift. Bielefeld 2006: W. Bertelsmann
- Meyer, R.:** Entwicklungstendenzen der Beruflichkeit – neue Befunde aus der industriesoziologischen Forschung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 100. Band, Heft 3 (2004), S. 348–354

- Nittel, D.:** Von der Kreissäge zur Weiterbildung eines Großkonzerns – das berufsbio-graphische Portrait eines (un-)gewöhnlichen Erwachsenenbildners. In: Nittel, D.; Marotzki, W. (Hrsg.): Berufslaufbahn und biographische Lernstrategien. Eine Fallstudie über Pädagogen in der Privatwirtschaft. Hohengehren 1998: Schneider. S. 12–35
- Prisching, M.:** Paradoxien der Vergemeinschaftung. In: Hitzler, R.; Honer, A.; Pfadenhauer, M. (Hrsg.) (2008): Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesellungsgebilde? In: Dies. (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 35–54
- Rauner, F.:** Offene dynamische Beruflichkeit – Zur Überwindung einer fragmentierten industriellen Berufstradition. In: Bolder, A., Heinz, W. R.; Kutscha, G. (Hrsg.): Deregulierung der Arbeit – Pluralisierung der Bildung? Jahrbuch Bildung und Arbeit 1999/2000. Opladen: Leske und Budrich. S. 183–203
- Ricoeur, P.:** Zeit und Erzählung III. 1991. München: Fink
- Schütze, F.:** Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M.; Robert, G.. (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart 1984. S. 78–117
- Schütze, F.:** Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 1/1983 (3), S. 283–293
- Stichweh, R.:** Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: Combe, A.; Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Frankfurt a. M. 1996: Suhrkamp. S. 49–69
- Tiefel, S.:** Beratung und Reflexion. Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln in der Moderne. Wiesbaden 2004: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Unger, T. :** Berufliche Identität im Lebenslauf. In: Büchter, K. (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO). Weinheim und München 2010: Juventa Verlag